Der Oberamts-Bezirk

Welzheim.

Eine Heimatkunde

für

Schule und Haus

von

Gustav Kircher

in Welzheim.



Mit 26 Bildern und einer Karte.

∴ **Preis 50 Pfennig.** ∴

Verlag von Gustav Hopf, Stuttg.-Cannstatt.

Heimatkunde

für den

Oberamts-Bezirk Welzheim.

Von **Gustav Kircher**

Schullehrer in Welzheim.





Verlag von Gustav Hopf, Stuttgart-Cannstatt.

Inhalts-Uebersicht.



Einleitung.

Mit Recht sagt ein altes lateinisches Sprichwort: Turpe est in patria vivere et patriam ignorare: Schimpflich ists, im Vaterlande zu leben und es nicht zu kennen. Wie kann man auch etwas richtig schätzen, wenn man es nicht richtig kennt!

Das vorliegende Werkchen hat daher den Zweck, das heranwachsende Geschlecht in der Schule mit dem Heimatbezirk bekannt zu machen und so Heimatliebe und Vaterlandsliebe zu wecken und zu pflegen.

Es wendet sich aber auch an die Erwachsenen, und aus diesem Grund ist namentlich der erste allgemeine Teil etwas weiter ausgeführt, um zu zeigen, daß wir uns unserer engeren Heimat nicht zu schämen brauchen, und daß Land und Leute sich wohl sehen lassen dürfen im bunten Kreise der übrigen Oberamtsbezirke unseres württembergischen Vaterlandes.

Welzheim, im Frühjahr 1909.

Der Verfasser.



Welzheim, Kirchplatz.

A. Allgemeiner Teil.

I. Natürliche Beschaffenheit des Bezirks.

1. Ueberblick.

Wenn wir vom Hohenstaufen aus mit dem Luftschiff nach Nordwesten fahren würden, so ginge die Reise über unseren Oberamtsbezirk hinweg und die ganze Gegend läge unter uns wie ein schönes Gemälde oder wie die Zeichnung auf unserer Oberamtskarte.

Dabei müßte uns sofort auffallen, daß der Bezirk aus drei natürlichen Teilen besteht.

Quer durch den Bezirk, über 200 m tief eingeschnitten, zieht sich das Remstal von Osten nach Westen und scheidet den größeren nördlichen Teil vom südlichen. Letzterer reicht bis an den Fuß des Hohenstaufen und gehört zum Vorland der Alb, während man den ersteren mit dem Namen Welzheimer Wald bezeichnet.

Vom Sachsenhof bis Lorch hat das Remstal ganz den Charakter eines Gebirgstals. Die Wälder ziehen sich zu beiden Seiten bis tief herab zum Wiesengrund der Talsohle und die wie eine natürliche Kanzel vorgeschobene Kuppe, welche das Kloster Lorch trägt, engt das Tal sehr ein. Hat man aber diese Pforte passiert, so ändert sich plötzlich die Landschaft, und wie in einem herrlichen Garten gelegen, tritt uns die Stadt Lorch entgegen. Obstanlagen bedecken rechts und links bis zur Waldesgrenze die Abhänge und hübsche Landhäuser leuchten uns aus dem Grün der Bäume entgegen. Prächtig stimmt das ehrwürdige Klösterlein zu dem lieblichen Landschaftsbild. Auch bei Waldhausen wird das Tal wieder durch hereinragende Bergvorsprünge eingeschnürt. Der Ort liegt in einem Kessel auf der linken Seite der Rems, während rechts auf einem Vorhügel des massigen Hochbergs das Schlößlein Elisabethenberg sich erhebt. An den sonnigen Hängen desselben steht die erste Kelter des weinerzeugenden Remstals. Nun treten die Hänge zurück, das Tal wird breiter und der wohlangebaute Talgrund bietet Raum für verschiedene ansehnliche Orte, von denen Plüderhausen noch zu unserem Oberamtsbezirk gehört.

Kurz oberhalb Schorndorf mündet von Norden her das Wieslauftal ein, ebenfalls breit mit reichbebautem Talgrund und dichter Bevölkerung. Es hat bis Rudersberg ganz den Charakter des unteren Remstals. An den runden, breiten, westlich aus den sogen. „Berglen" östlich aus dem sogen. „Welzheimer Wald" vorspringenden Bergabhängen finden sich unten Weinberge und Obstanlagen, höher hinauf dunkle Tannenwälder. Von Rudersberg an aufwärts geht das Tal eine zeitlang parallel mit dem Remstal und umzieht in einem großen Bogen den Bergvorsprung, von welchem die Reste der früheren Burg Waldenstein herabsehen. Auch jetzt noch



Laufenmühle.

ist das Tal ziemlich weit und verschiedene Keltern deuten darauf hin, daß sogar Weinbau getrieben wird. Aber gleich nach der Einmündung des Strümpfelbachs, welcher von der Eisenbahn auf einem hohen, sehenswerten Viadukt überschritten wird, beginnt das Gebirge und das Tal wird bis zur Laufenmühle zur wilden, tiefeingerissenen Schlucht, in welcher der Bach schäumend durch die Felstrümmer seinen Weg sucht und mehrmals über hohe Felsbänke herabfällt.

Zu beiden Seiten streben die Abhänge steil in die Höhe, so daß sich die Landstraße, und der Schienenweg der Eisenbahn nur mit Mühe zur Höhe des Welzheimer Waldes emporwinden können.

Der Welzheimer Wald bildet den umfangreichsten Teil des Bezirks. Es wäre aber ganz falsch, wenn man sich darunter ein unwirtliches, wenig bewohntes Waldgebirge vorstellen würde, wie es draußen im Lande manchmal geschieht. Nur die Einschnitte und Gehänge der Hochfläche, die vielen Tälchen und Schluchten sind bewaldet und zwar meist mit dichtem Nadelwald. Auf der Hochfläche hat der Feldbau fast überall den Wald verdrängt, denn die Gegend ist keineswegs unfruchtbar, und wohlangebaute, weitausgedehnte Getreidefelder wechseln mit den grünen Matten der Wiesen in den Talbuchten reizvoll ab. So fehlt es dem Welzheimer Wald nicht an reicher Mannigfaltigkeit und Abwechslung. Da er sich zum Teil über 250 m über das Rems- und das Wieslauftal erhebt, genießt man überall an den Rändern



Kesselgrotte bei Welzheim.

eine schöne Aussicht, die sich an manchen Punkten, so z. B. in Großdeinbach, Alfdorf, Breitenfürst, auf dem Hochberg, dem Langenberg, der Haube, beim Spatzenhof und Mönchhof zu selten schönen Fernsichten auf die Kette der schwäbischen Alb, auf das gesegnete Unterland, die Stuttgarter und Ludwigsburger Gegend mit dem Asperg, den Strom- und Heuchelberg, die Heilbronner, Löwensteiner und Limpurger Berge erweitert. Die vielen Tälchen und Schluchten, der romantisch gelegene Ebnisee, mächtige Felspartien, rauschende Wasserfälle, dämmerige Felsengrotten, herrliche Spaziergänge in einsamen Waldtälchen mit plätschernden Forellenbächlein oder im üppigen Hochwald bieten den Besuchern lohnende Naturgenüsse in Menge.

Der dritte Teil des Oberamtsbezirks liegt südlich der Rems und gehört zum Vorland der Alb, das im Rücken von dem berühmtesten Berge Schwabens, dem Hohenstaufen bekrönt ist. Er ist von zahlreichen Gewässern durchfurcht und ziemlich schluchtenreich. Auch hier ist die Hochplatte angebaut und nur die Abhänge sind mit Nadelholz bewachsen, unter das sich vielfach einzelne Eichen, Buchen, Espen und Birken mischen, welche so dem Wald ein freundlicheres Aussehen verleihen. Gegen Westen setzt sich das Albvorland in den zwischen Fils und Rems hinstreichenden Höhenzug fort, welchen man mit dem Namen Schurwald bezeichnet. Vom „Kaiserweg“ aus genießt man bei Unterkirneck eine prächtige Aussicht, nördlich auf die Abhänge des Welzheimer Waldes, südlich und östlich auf die Albkette. Noch großartiger ist dieselbe, wenn man vollends den erlauchten Kaiser-



Hohenstaufen.

berg besteigt, dessen Gipfel allerdings schon jenseits der Oberamtsgrenze liegt, den Berg,

„der hoch und schlank
Sich aufschwingt, aller schwäbischen Berge schönster
Und auf dem königlichen Gipfel kühn
Der Hohenstaufen alte Stammburg trug".

Denn von dort aus nimmt unsere Sinne gefangen

„weit umher in milder Sonne Glanz
Ein grünend fruchtbar Land, gewundne Täler,
Von Strömen schimmernd, herdenreiche Triften,
Jagdlustig Waldgebirg und aus der Tiefe
Des nahen Klosters abendlich Geläut!' . . .

(Uhland, Konradin).

2. Gesteinsarten.

Ursprünglich gab es diese Dreiteilung nicht; da bildete der Schurwald und der Welzheimerwald ein zusammenhängendes Ganzes, das auf seiner Oberfläche mit dem Liasgestein bedeckt war. Diese Liasplatte wurde aber im Laufe der Jahrtausende durch die Gewalt der laufenden Gewässer durchnagt und indem sich die Bäche immer tiefer einwühlten, entstanden im Bezirk die vielen Täler und Schluchten, welche dem Welzheimer Wald auch den Namen „Kleiner Schwarzwald" eingetragen haben.

An den Abhängen dieser Täler sind heute noch die Gesteinsschichten erkennbar, durch welche sich die Wasser nach und nach durchfressen mußten, und sie geben uns Aufschluß darüber, aus welchen Gesteinsarten unsere Berge aufgebaut sind. Abgesehen von einem schmalen Streifen des braunen Jura, der im Süden am Fuß des Hohenstaufen noch in den Bezirk hereinragt, sind es zwei Gebirgsarten, oben der „Lias" und unter demselben der „Keuper".

Der Keuper ist vorwiegend ein Sandsteingebirge. Den untersten und ältesten Teil bilden die Gipsmergel, welche von der Rems zwischen Waldhausen und Plüderhausen gerade noch angeschnitten werden. Darauf folgt in einer bis zu 5 m mächtigen Schichte der Schilfsandstein, der seinen Namen von den sich darin vorfindenden Schachtelhalmen und Farnen hat und besonders schön bei Waldhausen, Zum Hof und Waldenstein auftritt. Der mittlere Keuper beginnt mit roten und grünen Mergeln, Kerf genannt, die einen feinkörnigen weißen Werkstein einschließen, aus dem z. B. das Kloster Lorch erbaut ist. Ueber den mächtigen Buntemergelbänken lagert ein harter, viel Kalkspat

enthaltender Fleinsstein und nach diesem folgt das Hauptglied des mittleren Keupers, der Stubensandstein, welcher den geschlossenen Wald auf seinem Rücken trägt. Die oberste Stufe des Keupers ist nur durch rote Schieferletten, die sogen. Knollenmergel vertreten, welche durch ihre Schiebungen und Rutschungen bei Straßenbauten so gefürchtet sind.

Der Lias bedeckt mit seinen untersten Schichten einen großen Teil der Hochfläche, was sich sofort durch die gelbe Farbe des Bodens verrät. Zunächst ist es ein weicher, leicht verwitternder Sandstein, der Angulatensandstein, auch Buchstein genannt. Dann folgt auf der Höhe zwischen Alfdorf und Pfersbach, sowie bei Wäschenbeuren ein Kalkstein, der Liaskalk oder Arietenkalk, welcher sehr viele versteinerte Schnecken enthält. Die obersten Stufen des Lias, wie auch die Opalinustone des braunen Juras kommen nur ganz vereinzelt vor.

Der Lias bildet also mit nur ganz geringen Ausnahmen das oberste und jüngste Schichtenglied, das der Abtragung noch entgangen ist. Er bildet eine Hochfläche in einer Meereshöhe von durchschnittlich etwa 500 m. Dieselbe ist aber durch eine Menge von größeren und kleineren Wasserläufen vielfach durchfurcht und neigt sich sowohl von Norden nach Süden (Kaisersbach 565 m, Welzheim 503 m, Pfahlbronn 498 m, Wäschenbeuren 408 m) als auch von Westen nach Osten, (Langenberg 551 m, Breitenfürst 527 m, Pfahlbronn 498 m, Alfdorf 487 m, Pfersbach 472 m).

Als Ablagerungen neuerer Zeiten müssen wir den Lehm und den Kies ansehen. Ersterer ist durch Verwitterung des Gesteins entstanden, letzterer durch das Wasser der Flüßlein angeschwemmt worden.

Der geologische Aufbau wäre somit in der Hauptsache folgender:

I. Keuper:
- Gipsmergel,
- Schilfsandstein (grüner und rotgeflammter)
- Bunte Mergel mit weißem Werkstein und Fleinsstein,
- Stubensandstein,
- Schieferletten (Knollenmergel).

II. Lias:
- Angulatensandstein (Buchstein),
- Arietenkalk (Schneckenkalk).

Hiezu käme noch ein schmaler Streifen mit Turneri-, Amaltheus- und Opalinustonen am Fuße des Hohenstaufen.

3. Benützung des Gesteins.

Vorzügliche Bau- und Werksteine liefert der grüne und rotgeflammte Schilfsandstein von Zum Hof, Waldenstein und Waldhausen, der zum Teil weithin mit der Bahn verschickt wird. Auch der weiße Werkstein von Lorch ist sehr feinkörnig. Besonders viel verbreitet ist der weiße Stubensandstein, dessen harte Felsen ein beliebtes Baumaterial abgeben, während die weichen Schichten zu Fegsand zerklopft werden. Der Liassandstein auf der Höhe ist überall leicht zugänglich, aber nicht besonders witterungsbeständig. Seine Farbe ist gelblich und grünlich und sein weiches Korn kommt von der Auslaugung des Kalkes her.

Als vorzügliches Straßenmaterial wird der harte Fleinsstein aus den Brüchen bei dem Steinbach und der Laufenmühle verwendet, ebenso der Liaskalkstein von Alfdorf, Wäschenbeuren und Krettenhof. Letzterer dient auch zum Kalkbrennen. Töpfererde findet man in Welzheim, Lorch und Alfdorf, Ziegelerde in Rudersberg, Welzheim, Alfdorf und Wäschenbeuren. Kies und Flußsand werden in Lorch, Waldhausen und Pflüderhausen ausgebeutet und versandt. Der untere Keupermergel findet, weil er zur Erwärmung des Bodens beiträgt, in den Weinbergen, der Knollenmergel auf den Feldern der Hochfläche Verwendung.

In früherer Zeit wurde im Bezirk auch nach Steinkohlen gegraben, so 1597 zu Grasgehren, 1599 im Heidenhölzlein bei Welzheim, 1700 bei Lenglingen, 1790 und 1821 bei Kirchenkirnberg. Auch nach Schwefel wurde gesucht und im Jahre 1720 eine Schwefelhütte bei Lorch angelegt.

4. Bodenarten.

Sämtliche Gesteinsarten erfahren nun, sobald sie an das Tageslicht kommen, eine Veränderung. Durch die Luft und das Wasser, durch Wärme und Kälte werden sie im Laufe der Zeit erweicht und zerbröckeln, die einen schneller, die anderen langsamer. Man sagt, sie verwittern und werden zu Erde, die dieselbe Färbung zeigt, wie vorher das Gestein. So entstand unser Erdboden und je nach seiner Herkunft nennt man ihn Tonboden, Mergelboden, Sandboden oder Kalkboden. Alle diese Bodenarten kommen in den verschiedensten Mischungen im Bezirk vor und jede Art hat ihre be-

sonderen Eigenschaften. Je mehr eine Bodenart mit vermodernden Pflanzen und verwesenden Ueberresten kleinerer oder größerer Tiere vermischt ist, desto humusreicher und fruchtbarer ist er. Die Kenntnis der Bodenarten ist deshalb für den Landwirt sehr wichtig, weil er durch richtige Bearbeitung und zweckmäßige Düngung den Ertrag seiner Felder bedeutend steigern kann.

5. Gewässer.

An Brunnen, stehenden und laufenden Gewässern ist im Bezirk kein Mangel. Der Welzheimer Wald gehört zu den regenreichsten Gegenden des Landes. Wenn das Regenwasser nicht ablaufen oder verdunsten könnte, so würde es den Boden z. B. in Kaisersbach 84 cm, in Lorch 65 cm, in Stuttgart nur 40 cm hoch bedecken.

Aus Tausenden von Quellen kommt das kristallklare Wasser zu Tage, das ein gutes Nutz- und Trinkwasser abgibt, weil es nirgends eine erhebliche Menge von Gips oder kohlensaurem Kalk enthält. In verschiedenen Orten sind auch Quellwasserleitungen eingerichtet worden.

Heilquellen von einiger Bedeutung finden sich im Bezirk



Ebnisee.

nicht. Früher wurde das Tierbad bei Welzheim, ein schwach salinischer Säuerling, gegen verschiedene Krankheiten benützt und es ist noch aus dem Jahr 1619 eine Beschreibung dieses „Wildbrunnens zu Welzen" vorhanden. Auch Kaisersbach soll früher eine von Barbarossa gegründete Badestube besessen haben. Schwefelhaltiges Wasser liefern auch die Brunnen in Lettenstich bei Welzheim.

Das größte stehende Gewässer des Bezirks ist der romantisch gelegene Ebnisee im oberen Wieslauftal, dessen Wasserspiegel jetzt noch eine Fläche von 8 ha bedeckt, früher aber fast bis zur doppelten Größe angeschwellt werden konnte. Er verdankt seine Entstehung der Holzflößerei, mittels welcher früher jährlich gegen 2000 Rm Scheiterholz auf der Wieslauf in die Rems und auf dieser in den staatlichen Holzgarten nach Waiblingen befördert wurden. Durch einen mächtigen, etwa 15 m hohen Damm, der quer über das Tal gelegt ist, werden die Gewässer der benachbarten Schluchten und Rinnsale gesammelt und in wasserarmen Zeiten bildet der See für die zahlreichen Wasserwerke des Wieslauftals eine große Wohltat. Was aber den Hauptreiz des Ebnisees ausmacht, das ist seine eigenartige landschaftliche Schönheit in dem einsamen Waldtale. Im Sommer wird er von Einheimischen und Fremden viel besucht, die dort baden und nachenfahren.

Auch im Walkersbachtal ist eine solche 5 ha große Talsperre vorhanden, die zur Flößerei benützt wurde, aber jetzt trocken gelegt ist.

Verschiedene andere Seen dienen zur Fischzucht, wie der Rötelsee und der Robbachsee bei Welzheim, oder werden als Mühlteiche oder in den Ortschaften als Feuerseen benützt.

Die zahlreichen Bächlein fließen entweder in die Rems, oder in den Kocher, oder in die Murr.

Die Rems entspringt am Steilabfall der Alb bei Essingen und mündet bei Neckarrems in den Neckar. Sie tritt bei dem Sachsenhof in den Bezirk und berührt während ihres 12 km langen Laufs die Orte Lorch, Waldhausen und Plüderhausen. Unterhalb Plüderhausen verläßt sie den Bezirk. Ihre Zuflüsse sind auf dieser Strecke nicht besonders wasserreich. Sie nimmt rechts den Schweizerbach, Haselbach, Götzenbach, Walkersbach und Bärenbach, links den Lenglingerbach und den Beutenbach auf. Bedeutend wasserreicher ist die bei Schorndorf einmündende, aber während des größten Teils ihres Laufs durch den Bezirk fließende Wieslauf. Diese

entspringt aus dem Ebnisee, fließt zuerst südlich bis zur Laufenmühle, wo sie von einem hohen Eisenbahnviadukt überspannt wird. Dann wendet sie sich westwärts durch eine enge, tiefe Waldschlucht, verschiedene Wasserfälle bildend, bis ihre Wasser oberhalb Klaffenbach zwischen Rebenhügeln wieder einen ruhigeren Lauf gewinnen. Von hier ab öffnet sich das Tal und von Rudersberg an läuft sie wieder südwärts, die Orte Schlechtbach, Michelau, Miedelsbach und Haubersbronn berührend und mündet oberhalb Schorndorf in die Rems.



Bockseiche bei Welzheim am Rand der Hochfläche.

Bei Michelau verläßt sie den Bezirk. Das untere Wieslauftal ist sehr fruchtbar und dicht mit Ortschaften besät.

Die Lein nimmt die Gewässer der Hochfläche des Welzheimer Waldes auf und führt sie dem Kocher zu. Sie entspringt bei Kaisersbach und läuft zuerst in gleicher Rich-

tung wie die Wieslauf südlich bis zum Haghof, wie wenn sie in die Rems einmünden wollte. Aber der von West nach Ost streichende Bergrücken, auf welchem Pfahlbronn und Alfdorf liegen, und den man auch mit dem Namen „Leinhöhe" bezeichnen kann, zwingt sie zu östlichem Lauf. Zwischen Pfersbach und Durlangen verläßt sie den Bezirk. Ihr Lauf ist während ihres bisherigen Weges wegen des geringen Gefälls träge und matt, und in tausend Krümmungen sucht sie ihren Weg durch die Talsohle. Tritt aber anhaltendes Regenwetter ein, so übersteigt sie ihre niedrigen Ufer und überschwemmt die flache, sumpfige Talmulde. Sie nimmt in unserem Bezirke nur den Eisenbach, Gellbach und die Rot auf. Außer einigen Mühlen finden sich in ihrem Tale bis zur Oberamtsgrenze weder Weiler noch Dorfschaften.

Die in die Murr fallenden Gewässer entspringen alle am Nordrande des Welzheimer Waldes und haben einen kurzen, raschen Lauf.

6. Klima.

Im Remstal und unteren Wieslauftal ist das Klima mild; das obere Wieslauftal und das Leintal ist feucht und kühl. Die Hochfläche, welche von keinem höheren Gebirgszug überragt wird, hat ein rauheres Klima. Der Winter beginnt früher und der Frühling später als im Tal. Die Reife der Feldfrüchte tritt in Kaisersbach z. B. 8 Tage später ein als in Alfdorf und Wäschenbeuren, 14 Tage später als in Rudersberg und Plüderhausen. Auf dem Walde herrscht manchmal noch reger Schlittenverkehr, wenn im Tale längst schon aller Schnee verschwunden ist. Doch kann es auch vorkommen, daß im Winter oben die Kälte um verschiedene Grade geringer ist als unten und auf der Höhe heller Sonnenschein liegt, während dicke Nebel die Täler verdüstern.

Jedenfalls darf ganz besonders hervorgehoben werden, daß der Welzheimer Wald kein so unwirtliches Klima besitzt als man ihm im Lande draußen andichtet; das beweist schon der Obstbau, der auch noch auf der höchsten Höhe mit gutem Erfolg betrieben wird und die große Zahl der Luftkurgäste, die auf ihm Erholung suchen und finden.

7. Bepflanzung.

Im engsten Zusammenhang mit dem Klima und der Bodenbeschaffenheit einer Gegend steht die Bepflanzung.

Soweit der Keupermergel reicht, also im Remstal bis

Waldhausen und im Wieslauftal bis Klaffenbach, wird Weinbau getrieben, wenn auch nicht in dem Umfang wie im unteren Remstal. Die sanfteren, weniger sonnigen Hänge sind



Waldpartie.

größtenteils mit Obstanlagen bedeckt. Obstbau findet sich aber, wie vorhin bemerkt wurde, auch überall auf der Höhe. Sobald aber der wenig fruchtbare Sandboden beginnt, setzt der Wald ein, unser herrlicher, vielbewunderter Tannenwald, dessen schlanke Stämme mit denen des Schwarzwaldes wetteifern. Ersteigt man aber vollends die Höhe, so hört die Bewaldung mit einem Schlage auf und wir befinden uns auf dem sonnenbeglänzten, ziemlich fruchtbaren Ackerland, so daß man fragen möchte: Ja, wo ist denn da der „Welzheimer Wald?“ Denn die Liasplatte ist bis auf kleine Strecken vollkommen entwaldet und in landwirtschaftliche Benützung genommen, und daß man sich wirklich „auf dem Wald“ befindet, daran erinnern meist nur die Tannenwipfel, die aus den Tal-

senkungen gerade noch über den Rand der bebauten Flächen emporschauen. Auf der Liasfläche selber finden wir eigentlich nur den „Tannwald“, den Stolz der Stadt Welzheim, mit seinen prächtigen Spazierwegen und den Wald bei der Kreuzstraße zwischen Gausmannsweiler und Kaisersbach.

Die Aecker im Remstal und unteren Wieslauftal mit ihren tiefgründigen schweren Lehmböden sind natürlich ergiebiger als die leichteren sandigen Lehmböden des Lias oder gar die mageren Sandböden des Keupergebiets. Recht fruchtbar sind aber wieder die kalkhaltigen Liasböden in der Gegend von Alfdorf und Wäschenbeuren. Im Tal wird als Winterfrucht hauptsächlich Dinkel, als Sommerfrucht Weizen gebaut. Auf der Liashöhe geht man gegenwärtig von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft über, d. h. auf Halmfrucht (Winterfrucht-Dinkel und Roggen, Sommerfrucht-Haber und Gerste) folgt Hackfrucht (Rüben, Kraut, Kartoffel) mit Blattfrucht (Klee, Wicken, Erbsen). Der Haber des Welzheimer Waldes gibt an Güte dem berühmten Albhaber nicht viel nach. Auf den reinen Sandböden des Keupergebiets geraten namentlich Kartoffeln.

II. Die Bewohner des Bezirks.

1. Geschichtlicher Rückblick.

Eiszeit.

Es gab einmal eine Zeit, sie liegt allerdings schon viele Jahrtausende zurück, da war unser ganzes Vaterland mit Eis und Schnee bedeckt. Man heißt sie die Eiszeit. Da lebten noch keine Menschen im Lande.

Höhlenbewohner.

Als aber nach und nach das Klima ein milderes wurde und Täler und Höhen sich mit einem großen, undurchdringlichen Urwald bedeckt hatten, in welchem allerlei wilde Tiere hausten, stellten sich auch Menschen ein. Sie wohnten in Höhlen und jagten auf Bären, Renntiere und das riesenhafte, langhaarige Mammut. Ihre Kleidung bestand aus Tierfellen und ihre einfachen Werkzeuge und Waffen verfertigten sie sich aus Holz, Feuerstein und Renntiergeweih. Eisen kann-

ten sie noch nicht. In dem Schutte, welcher den Fußboden der Höhlen der Alb bedeckt, findet man heute noch Spuren von diesen Höhlenbewohnern.

Pfahlbauern.

Nach ihnen kamen Menschen ins Land, die sich Häuser bauten. Aber sie stellten dieselben aus Angst vor wilden Tieren auf Pfähle in die Sümpfe und Moore. Man heißt sie deshalb die Pfahlbauern und Reste ihrer Wohnungen findet man in den Seen Oberschwabens. Ihre schneidenden Werkzeuge waren ebenfalls aus Feuerstein und Horn; aber sie zeigen schon bedeutend schönere Formen und größere Mannigfaltigkeit. Auch allerlei Geschirre aus Ton wußten sich die Pfahlbauern zu verfertigen, ferner Schnüre und Gewebe aus Hanf, denn sie waren nicht nur Jäger und Fischer, sondern trieben schon etwas Ackerbau und pflanzten z. B. Weizen, Hirse, Gerste und Flachs.

Kelten.

Auch sie wurden wieder verdrängt durch ein stärkeres und besser bewaffnetes Geschlecht, die Kelten oder Gälen (Gallier), diese hatten neben steinernen Geräten und Waffen bereits solche aus Kupfer und Bronze, und in den Grabhügeln aus dieser Zeit findet man sogar Schmucksachen und Münzen aus Gold, Silber, Bernstein und Glas. Die Kelten waren ein ackerbautreibendes und dabei sehr kriegerisches Volk. In Zeiten der Gefahr suchten sie für ihre Weiber und Kinder, ihr Vieh und ihre sonstige Habe Zuflucht auf den Bergen, die sie durch feste Ringwälle befestigten z. B. in unserer Nähe auf dem Altenberg an der uralten Köhlerstraße und auf dem Hohenstaufen. Dort verehrten diese alten Heiden auch ihre Götter.

In unserem Bezirk selbst hat man aber von all diesen Völkerschaften noch keine sicheren Spuren gefunden, (höchstens daß die Namen „Lorch" = Wohnort und „Rems" keltischen Ursprungs sein mögen). Es scheint daher, daß sie unseren Bezirk gemieden oder nur durchstreift haben.

Germanen.

Eine sicherere Kunde haben wir erst von dem Volke, das etwa seit dem fünften Jahrhundert vor Christo von Norden her in unser Land vordrang und die Kelten immer mehr zu-

rückdrängte, es waren dies die Germanen, d. h. Nachbarn oder wie wir sie auch bezeichnen „die Alten Deutschen“. Ueber ihr Leben und Treiben hat uns ein glücklicher Zufall eine eingehende Beschreibung erhalten in den Aufzeichnungen des römischen Schriftstellers Tazitus. Er erzählt, daß sie große, kräftige Leute gewesen seien mit blauen Augen und rotblonden Haaren. Sie nährten sich hauptsächlich von der Jagd, trieben aber auch Ackerbau und Viehzucht und wohnten in rohen Blockhütten, die mit Stroh gedeckt waren; am liebsten in abgesonderten Höfen, welche rings von Felsstücken umgeben waren. Sie bildeten ein unverdorbenes Naturvolk, das durch seine Kriegslust und seine Tapferkeit von allen umliegenden Völkern gefürchtet war.

Römer.

Trotzdem gelang es dem Volk der Römer, das um die Zeit vor Christi Geburt schon die halbe Welt erobert hatte, auch in Deutschland längere Zeit festen Fuß zu fassen. In Norddeutschland wurden sie zwar nach der berühmten Hermannsschlacht im Teutoburgerwald wieder über den Rhein zurückgeworfen, aber in Süddeutschland hatten sie nach der Auswanderung der vorher dort wohnenden germanischen Stämme nach Böhmen (unter König Marbod) nach und nach alles Land vom Rhein an bis herüber nach Welzheim und von der Donau an bis herauf nach Lorch in Besitz genommen. Was südlich von der Donau lag, gehörte vorher schon zum römischen Reich.

Das eroberte Land wurde zinsbar gemacht und nach römischer Weise verwaltet. Von dem Zehnten des Feldertrags, welchen die Bewohner (Reste der zurückgebliebenen Germanen und keltische Einwanderer) an die Römer zahlen mußten, hieß es „Zehntland“ oder „Dekumatenland“. Die Römer brachten aber auch dankenswerte Fortschritte: Wälder wurden ausgehauen und in Ackerland verwandelt, Obstbäume gepflanzt und an warmen Berghalden sogar Weinberge angelegt. Die Leute wohnten in steinernen Häusern, die mit Ziegeln gedeckt und mit allerlei Bequemlichkeiten, namentlich Heizungseinrichtungen ausgestattet waren. Gewerbe und Handel blühten und die Bewohner des Zehntlandes brachten es zu großem Wohlstand. Das reizte natürlich die kriegslustigen Germanen zu wiederholten räuberischen Einfällen, welche aber von den römischen Soldaten, die längs der Grenze in befestigten La-

gern (Kastellen) untergebracht waren, kräftig zurückgewiesen wurden. Um aber noch sicherer zu sein, ließ der römische Kaiser Hadrian die Grenze durch einen Palisadenzaun absperren, durch „dicke Pfähle, die wie eine mauerartige Schranke tief in den Boden eingelassen und unter einander durch Querhölzer verbunden waren“. Ja, seinen Nachfolgern genügte sogar diese Sicherheitsmaßregel nicht mehr, und so wurde jenes Riesenwerk angelegt, das uns unter dem Namen „Römerwall“ wohl bekannt ist und das das ganze Dekumatenland vom Rhein bis zur Donau in einer Ausdehnung von 550 km umzog und Tag und Nacht von Soldaten bewacht wurde. Von der Donau an bis Lorch besteht der Wall aus einer 2,5 m hohen und 1 m breiten massiven Mauer (Donau-Limes) und von da bis zum Rhein aus einem 3 m hohen Erdwall mit davorliegendem Wallgraben (Rhein-



Limesdurchgang mit Wachtürmchen.

Limes). Beide Teile dieses Römerwalls gehen also durch unsern Oberamtsbezirk und sind an vielen Stellen noch deutlich sichtbar. Die rätische Mauer, auch Teufelsmauer genannt, erreicht auf der Höhe von Wustenriet die Oberamtsgrenze und zieht sich ziemlich geradlinig dem Kloster Lorch zu. Sobald sie den Rotenbach, zu dessen beiden Seiten am Ausgang gegen das Remstal zwei Zwischenkastelle aufgedeckt worden sind, überschritten hat, beginnt der Erdwall. Dieser geht von der Linde beim Kloster Lorch zuerst westlich bis zur Götzenmühle, dann nördlich den Berg hinauf bis Pfahlbronn. Hier wendet er sich, auf der Höhe neben der Straße herlaufend, wieder nach Westen bis zum Haghof, um dann in kerzengerader Linie dicht an der Stadt Welzheim vorbei nordwärts weiterzuziehen. In der Nähe des Weidenhofs verläßt er den Bezirk.

Dem Limes entlang war ein bis aufs einzelnste geregelter Wach- und Signaldienst eingerichtet. Zu diesem Zweck befanden sich in kurzen Zwischenräumen an geeigneten Plätzen zweistockige Wachhäuschen, von denen aus man den Limes und die neben demselben herlaufende, durch das Waldesdickicht gehauene und von Gestrüpp gesäuberte offene Strecke leicht übersehen konnte. Durch Flaggensignale bei Tag und Feuerbrände bei Nacht konnten sich die Wachmannschaften mit einander verständigen. Solche Wachtürmchen sind in ihren Grundmauern sehr zahlreich festgestellt worden. Besonders schön erhalten ist ein solches bei der Götzenmühle. Aber auch sonst noch auf dieser Strecke, beim Bembemberlesstein und auf der Pfahlbronner Höhe sind im Wald die Mauerreste noch sichtbar, ebenso im Birkichwald beim Haghof, im Göckeler bei Welzheim, an der Königseiche bei Gausmannsweiler u. a. O.

An Straßenübergängen z. B. an der Kreuzstraße beim Ebnisee waren größere Anlagen, sog. Zwischenkastelle angelegt, die mit Mauer und Graben umgeben waren und für eine größere Wachmannschaft Unterkunft boten.

Die Hauptmacht der römischen Grenzbesatzung lag in den großen befestigten Lagerplätzen, welche man Kastelle nennt. Solche sind in unserem Bezirk zwei vorhanden, in Lorch und Welzheim.

Das Kastell in Lorch ist mitten in der Stadt gelegen und jetzt vollständig überbaut. Der Friedhof mit der Stadtkirche steht z. B. auf seinem Grund und Boden.

Das Welzheimer Hauptkastell befindet sich etwa 400 m westlich des Limes, am südlichen Ende der Stadt, bedeckt von den letzten Häusern derselben, sowie von Gärten, Obstanlagen und Wiesen und durchschnitten von der Schorndorfer Straße. Es bildet ein an den Ecken abgerundetes Rechteck von 236 m Länge und 181 m Breite, umfaßt also einen Flächenraum von ca. 13 württ. Morgen. Rings um die Umfassungsmauern zieht sich ein Wallgraben. Vier Tore bildeten den Zugang und zwei Straßen durchzogen es der Länge und Quere nach. Die Ecken wie die Tore waren durch Türme bewehrt. Innerhalb der Kastellmauern erhoben sich große Gebäude für das Militär. Wahrscheinlich lag hier eine Abteilung (ala) Reiterei. Für Fußsoldaten war noch ein besonderes, etwa 5 Morgen großes Kohortenkastell jenseits des Limes auf der Bürg vorhanden. Eine 5 m breite Straße verband die beiden Kastelle.

Das Innere der Kastelle diente nur militärischen Zwecken; außerhalb derselben hatten sich aber auch Privatleute angesiedelt, Bäcker und Metzger, Schmiede und Sattler, Töpfer und Händler, welche für die Bedürfnisse der Soldaten sorgten, auch ausgediente Krieger, die den Rest ihres Lebens in der Nähe ihrer Truppen zubringen wollten. Aus diesen bürgerlichen Niederlassungen entstanden nach und nach regelrechte Ortschaften, in denen sogar Märkte abgehalten wurden, zu welchen sich auch die freien Germanen jenseits der Grenze einfanden, um Wildbret, Häute, Pelze, Lebensmittel u. s. w. gegen römische Kleidungsstoffe, Waffen, Werkzeuge, Geschirre und Schmucksachen auszutauschen. Ganz in der Nähe des Hauptkastells stand auch eine große Badeanstalt von 44 m Länge und 16 m Breite, welche 9 Zimmer enthielt und Gelegenheit zu kalten und warmen Bädern bot. An sonnigen Stellen in der „Breite" fand man auch die Grundmauern von römischen Landhäusern, welche von den Vornehmen dort errichtet waren. Auch ein Begräbnisplatz wurde aufgedeckt, und auf den Feldern kommen jetzt noch beim Pflügen römische Tonscherben, Ziegel, verrostete Eisenteile und Münzen zum Vorschein.

Die Limeskastelle waren untereinander, sowie auch mit den im Innern des Dekumatenlandes liegenden Römerplätzen durch gute Straßen verbunden. Dieselben wurden so dauerhaft angelegt, daß sie zum Teil jetzt noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind. Solche Römerstraßen sind z. B.

die Remstalstraße, die Straße vom Hohenstaufen über das Wäscherschloß nach Lorch und Pfahlbronn; die Straße von Schorndorf über Haubersbronn am Wellingshof vorbei bis zur Limesecke beim Haghof und von dort über die Leinhöhe nach Aalen, die Straße vom Haghof über Welzheim nach Murrhardt.

So sehen wir, daß die Römer von großem Einfluß auf den Kulturzustand unseres Bezirks waren. Sie haben den Ackerbau gehoben, die Obstzucht veredelt, den Weinbau eingeführt, den Bezirk mit einem Netz vorzüglicher Straßen überzogen, das Handwerk gefördert, Handel und Verkehr gehoben und vielleicht haben um diese Zeit schon die ersten Strahlen des Christentums, das im römischen Reiche große Fortschritte machte, ihren Weg in unsere Gegend gefunden.

Alamannen.

Das hörte aber mit einem Schlage auf, als im Jahre 282 n. Chr. der germanische Volksstamm der Alamannen nach 70-jährigem gewaltigem Ringen die Macht der Römer brach und die Römer über den Rhein zurückwarf. Mit wilder Wut wurde nun alles vernichtet, was jahrhundertelanger Fleiß geschaffen hatte. Was sich von römischen Bauwerken über den Boden erhob, wurde verbrannt oder niedergerissen; Aecker, Obstanlagen und Weinberge wurden verwüstet und öde liegen gelassen, und so bedeckte den größten Teil des Bezirks bald wieder ein großer, fast undurchdringlicher Wald.

Die Alamannen, d. h. Mannen des alah oder Göttershains, auch Mannen der Bundesgenossenschaft, „All—Leute" (die Franzosen nennen uns heute noch Allemands) sind unsere eigentlichen Voreltern; sie selber hießen sich „Sueben" oder Schwaben. Das den Römern abgenommene Land wurde von ihnen an die Gauverbände und in diesen wieder an die Hundertschaften und Geschlechter verteilt. Die Kastellorte Welzheim und Lorch werden wohl, wie dies auch sonst im Lande der Fall war, am frühesten wieder bewohnt worden sein. Sonst aber scheinen im Bezirk nicht viele Neugründungen vorgekommen zu sein, da die Ortsnamen mit den Endungen auf -ingen und -heim, wie sie den alamannischen Ortsnamen eigentümlich waren, vollständig fehlen. (Lenglingen hieß früher Legnang und Welzheim Walenzin.)

Anfangs ein umherziehendes Nomadenvolk, machten die Alamannen sich nun seßhaft und trieben Ackerbau. Sie

pflanzten ausschließlich Dinkel, welche Getreideart auch jetzt noch im Bezirk die verbreitetste ist. Auch in der Töpferei und im Kunstgewerbe waren sie erfahren; prächtige Sachen hat man schon in den Reihengräbern, in welchen sie ihre Toten beerdigten, gefunden.

Sie waren zwar Heiden, standen aber in der Art ihrer Götterverehrung auf einer hohen Stufe. In der Stille des Waldes, an Stellen, wo uralte Bäume leise ihre Wipfel regten, an heimlich rauschenden Quellen oder auf den Spitzen der Berge fanden sie sich zusammen, um den Göttern zu opfern. Sie verehrten „Allvater“, der alles erschaffen hat, die Erde, die Menschen, die Riesen und die Zwerge. „Wodan“, der auf goldenem Sitz im Asengarten hoch über den Wolken thronte, „Donar“, dessen feuerroter Bart Blitze sprühte, dessen Lieblingstiere, Schwalbe und Storch aber den heimischen Herd schützten. Als Helfer in der Schlacht galt ihnen „Ziu“ mit dem glänzenden Strahlenschwert, als Schützerin der Ehe „Freia“. Auch an ein Fortleben der Seelen nach dem Tode glaubten unsere Vorfahren. Die gefallenen Helden wurden nach ihrer Meinung von den Wodanstöchtern, den Walküren, in die Walhalla gebracht, wo sie mit den Göttern schmausen und in den himmlischen Jagdgründen jagen durften. Auf einem mächtigen Felsblock wurde von den Priestern und Priesterinnen den Göttern geopfert, Früchte des Feldes, Tiere des Waldes und der Herde. Die Schädel der Opfertiere, namentlich des Pferdes, wurden an den Bäumen aufgehängt. Aber auch Menschenopfer wurden dargebracht, so dem Ziu Kriegsgefangene nach gewonnener Schlacht.

Die Namen ihrer Götter klingen heute noch nach in den Benennungen der Wochentage: Dienstag-Ziutag, Donnerstag-Donarstag, Freitag-Freiatag. An Wodan und Donar erinnern auch die Sagen vom Muotesheer und der Brauch, die Lieblingsblume Donars, das Himmelfahrtsblümlein, in Kränze zu binden und in der Stube aufzuhängen, um das Haus vor Blitzschlag zu schützen. Auch jetzt noch sucht man wie damals aus bestimmten Zeichen in den 12 heiligen Nächten der Wintersonnenwende (Julfest) die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres zu erfahren.

Franken.

Trotzdem die Alamannen sich im Lande seßhaft gemacht hatten, verließ sie der Kampfesmut und Tatendrang, den sie schon bei der Vertreibung der Römer gezeigt hatten, nicht

Wiederholt unternahmen sie Eroberungszüge über den Rhein hinüber und gerieten dadurch mit den am Mittel- und Unterrhein wohnenden Franken in Streit. Im Jahr 496 wurden sie von diesen unter Anführung des Frankenkönigs Chlodwig in der Schlacht bei Zülpich gründlich geschlagen und mußten es dulden, daß ihnen die Franken einen Teil ihres Besitzes abnahmen. Die neue Grenze zwischen Franken und dem alemannischen Schwaben geht auch durch unseren Bezirk und teilte Kirchenkirnberg und Rudersberg dem Herzogtum Ostfranken zu. Ersteres gehörte zum Kochergau und mit diesem zum Bistum Würzburg, letzteres zum Murrgau und mit diesem zum Bistum Speyer. Der größere Teil des Bezirks blieb alamannisch und kam, als später die Selbständigkeit der Alamannenherzoge aufgehoben und Schwaben durch fränkische Send- oder Kammerboten verwaltet wurde (746) zum Drachgau und mit diesem zum Bistum Augsburg. An der Spitze des Gaus stand der auf Lebenszeit eingesetzte Gaugraf, dessen Amt später sogar erblich wurde. Er hielt Gericht, legte die Steuern um und übte den Heerbann aus. Nur ungern fügten sich die Alamannen, da sie zugleich ihren Glauben wechseln und Christen werden mußten. Das Kloster Murrhardt, eine Gründung Kaiser Ludwigs des Frommen, soll schon im Jahr 816 von diesem in Kaisersbach Besitz bekommen haben. Freilich war dieser Glaubenswechsel noch lange keine innere Bekehrung; denn im Verborgenen dauerten heidnische Gebräuche noch Jahrhunderte lang fort. Die christlichen Sendboten mußten der alten Religion manche Zugeständnisse machen. Die früheren Götter wurden durch Heilige ersetzt: „Wotan" durch den hl. Martin, „Ziu" durch den hl. Michael, den Bekämpfer des Teufels, „Freia" durch den hl. Stephanus. In Alfdorf, dessen ursprünglicher Name Alechtorf an die Verehrung heidnischer Germanengötter erinnert, war das ursprüngliche Gotteshaus dem hl. Stephanus geweiht. An Stelle des heidnischen Julfestes trat das fröhliche Weihnachtsfest, und die Lichter, welche früher um diese Zeit an Felsen und Kreuzwegen angesteckt worden waren, brannten fortan auf dem grünen Weihnachtsbaum. Erst durch die Tätigkeit der Missionare Columban und Gallus (die Kirche in Welzheim war letzterem geweiht) wurde das christliche Empfinden ein tieferes.

Die Orte, welche die in die Gegend verpflanzten Franken gründeten, zeigen meist die Endung „hofen" und „hausen".

Hierher gehören das nicht mehr bestehende Yttinghofen bei Wustenriet, Waldhausen und Plüderhausen. Wäschenbeuren (von bur=Haus des Wasco) ist alt, ebenso das schon genannte Alfdorf (Alechtorf von alah = heiliges Gebäude.) Die Rodung und Besiedelung des Welzheimer Waldes dürfte, wenn man von den wenigen alten Orten absieht, kaum vor dem Ende des ersten Jahrtausends in Angriff genommen worden sein. Sie erfolgte namentlich durch gemeinfrei gebliebene schwäbische Bauern, die sich in diesen Wäldern neue Wohnsitze suchten und keinem Privatmann unterstanden, während sonst die Bauern leibeigen waren, oder ihren Besitz von den Grundeigentümern nur gegen bestimmte Abgaben und Leistungen erhalten hatten. Wie im Nachbarbezirk Gaildorf saßen hier noch bis hinein ins spätere Mittelalter freie Bauern auf freieigenen Gütern, welche mit einander das Amt „Waibelhube" bildeten und die eigene Gerichtsbarkeit besaßen, das Siebzehnergericht in der Seelach; so in Kaisersbach, Grasgehren, Gebenweiler, Schafhof (Wighartisrutin), Eibenhof, (Streitmars), Köshof, Höldis, Pfahlbronn, Brech, Adelstetten, Deinbach und Wustenriet.

Hohenstaufen.

Mit dem Zerfall der Gauverfassung wurden die Hohenstaufen die Herren des größten Teils des Bezirks. Die Nachfolger Kaiser Karls des Großen wurden immer ohnmächtiger und die Edelleute, namentlich die Gaugrafen, machten sich immer selbständiger. So entstanden die verschiedenen Grafschaften z. Beisp. Hohenstaufen, Rechberg, Limpurg, Württemberg.

Die Hohenstaufen waren anfangs einfache Herren von Büren, die auf dem sog. Wäscherschlößchen bei Wäschenbeuren saßen und wahrscheinlich das Grafenamt über den Drachgau bekleideten. Friedrich von Büren erbaute sich aber auf dem Gipfel des Hohenstaufen eine Burg und nannte sich Friedrich von Hohenstaufen (vielleicht im Jahr 1079). Bald darauf machte ihn Kaiser Heinrich zum Herzog von Schwaben und gab ihm seine Tochter Agnes zur Frau. Im Jahr 1102 stiftete Herzog Friedrich das Kloster Lorch; „sowohl den noch lebenden Gliedern meines Hauses als auch den in Gott ruhenden Gliedern meiner Voreltern zu gut" und bestimmte es zum Erbbegräbnis. Als dann vollends Friedrichs Sohn als Konrad III den deutschen Kaiserthron bestieg und sein Geschlecht über hundert Jahre lang denselben mit Tapferkeit

und Geistesgröße zierte, nahm auch unser Bezirk an diesem Aufschwung Anteil. Besonders das Kloster Lorch gelangte zu hoher Blüte. Durch viele Schenkungen und Rechte wurde es reich und die Benediktinermönche pflegten Gottesfurcht, Künste und Wissenschaften. Auch die Steinbildwerke an der Westpforte der Welzheimer Kirche bezeugen, daß die Hohenstaufen hier fromme Stiftungen gemacht haben.

Württemberger.

Nach dem Aussterben des glorreichen Geschlechts der Hohenstaufen wurde die Herzogswürde in Schwaben nicht mehr erneuert und das Herzogtum Schwaben zerfiel in viele Einzelgebiete. In unsern Bezirk teilten sich die Herren von Rechberg, die Schenken von Limpurg, die Reichsstadt Gmünd, die Klöster Lorch, Adelberg und Murrhardt, sowie die Grafen von Württemberg.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts herrschte in unserem deutschen Vaterlande eine böse Zeit. Auswärtige Fürsten ohne Macht und Einfluß führten den Kaisertitel, während im Innern Unordnung und Gesetzlosigkeit waltete und nur der Starke sich Recht zu verschaffen vermochte (Faustrecht). Bei uns waren es namentlich die Ritter, welche das Volk bedrückten. Diese Ritter, welche mit den Herzögen und Grafen als Dienstmannen in den Krieg zogen, wurden von diesen zum Dank dafür mit Gütern, Höfen, Weilern, auch ganzen Ortschaften belehnt. Sie zählten zum niederen Adel und bauten sich auf ihren Besitzungen Burgen, nach denen sie sich nannten. Solche Burgen waren z. B. Waldenstein bei Rudersberg, Waldhausen (der jetzige Elisabethenberg), Waldau bei Wetzgau und Leineck bei Pfahlbronn. War gerade kein Krieg zu führen, so trieben es diese Ritter daheim oft so schlimm, wie im Feindesland, sie nahmen den Bauern ihr Vieh weg, lauerten den reisenden Kaufleuten auf und beraubten sie, setzten vorüberziehende Vornehme in Gefangenschaft und gaben ihnen erst wieder die Freiheit, wenn sie gegen schweres Lösegeld losgekauft wurden. So erhielt einer der Herren von Waldenstein den Beinamen „der Brenner“, weil er in der ganzen Gegend als Mordbrenner und Räuber gefürchtet war. Wer unbehelligt vorbeikommen wollte, mußte Zoll bezahlen. Dadurch wurde natürlich Handel und Wandel sehr erschwert; denn es gebrach an einem starken Arm, der dem Unwesen steuerte. Als aber unter der Regierung Ru-

dolfs von Habsburg wieder ruhigere Zeiten kamen und viele dieser Ritter ihre verschuldeten und verpfändeten Güter infolge ihres ausschweifenden und verschwenderischen Lebens nicht mehr einlösen konnten, ging ihr Besitz an andere über und ihre Namen verschwanden aus der Geschichte. Da waren es denn namentlich die Fürsten von Württemberg, welche in der Folgezeit durch Tatkraft, Klugheit und Sparsamkeit Dorf um Dorf, Stadt um Stadt, Bezirk um Bezirk erwerben und festhalten konnten.

Bei der Teilung des Hohenstaufischen Erbes erlangten sie die Orte Waldhausen, Plüderhausen und Rudersberg, welche sie zunächst dem alten Oberamt Schorndorf zuteilten; ferner ein Drittel von Alfdorf (die andern zwei Drittel erhielten die Grafen von Rechberg) und die Hälfte der Stadt Welzheim. Die andere Hälfte wurde rechbergisch, kam aber im Jahr 1335 durch Kauf an die Schenken von Limpurg, welche vorher schon in verschiedenen Gemeinden des Bezirks begütert waren. Ihr Anteil kam aber auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise im Jahr 1374 unter die Lehensoberhoheit Württembergs, das die Stadt nach Aussterben des limpurgischen Mannesstamms 1713 an sich zog und aus ihr das Kammerschreibereiamt Welzheim bildete. Die andern limpurgischen Besitzungen z. B. Gebenweiler, Waldenstein, Unterschlechtbach, Breitenfürst und Haghof wurden jedoch erst 1806 dem württembergischen Staate einverleibt. Der Unabhängigkeit des Klosters Lorch machte Herzog Ulrich im Jahr 1535 ein Ende und bildete aus ihrem Gebiet, das gegen 800 Lehengüter und Sölden und mehr als 3000 Morgen Wald umfaßte, das Klosteroberamt Lorch mit den Unterämtern Lorch, Pfahlbronn und Täferrot. Auch die dem Kloster Adelberg zugehörigen Orte Kaisersbach, Buchengehren und Kirchenkirnberg (1182 vom Kloster Murrhardt an das Kloster Adelberg übergegangen) kamen zur Reformationszeit an Württemberg. Als dann noch durch den Reichsdeputationsschluß im Jahr 1803 die Reichsstadt Gmünd in württembergischen Besitz überging, wurden auch die ihr gehörigen Ortschaften Pfersbach und Wetzgau württembergisch. Die letzten Erwerbungen geschahen im Jahr 1805, als die vorher zum Ritterkanton Kocher gehörigen Rittergüter in Alfdorf und Wäschenbeuren an Württemberg fielen und im Jahre 1806, wo die Reste der limpurgischen Herrschaft, wie schon oben bemerkt wurde, dem Königreich Württemberg einverleibt wurden.

Das Oberamt Welzheim.

Die Bildung des heutigen Oberamts Welzheim vollzog sich in den Jahren 1807—1811. Eine Zeit lang, von 1810 bis 1819 war Lorch der Sitz des Oberamts. Im Jahre 1810 hatte der Bezirk 11 266 Einwohner. Gegenwärtig umfaßt der Oberamtsbezirk 254 Quadratkilometer und hat nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 zusammen 21 208 Einwohner, so daß auf 1 Quadratkilometer 83 Seelen kommen. Bei der Einteilung des Königreichs Württemberg in Kreise fiel unser Oberamt dem Jagstkreis zu. Der Sitz der Kreisregierung und des Landgerichts ist Ellwangen. Der Sitz der Bezirksämter, des Oberamts, Amtsgerichts, Dekanatsamts, ist Welzheim; nur das Kameralamt befindet sich in Lorch. Begrenzt wird der Bezirk von den Oberämtern Gaildorf, Gmünd, Göppingen, Schorndorf, Waiblingen und Backnang.

Schwere Zeiten.

So sind wir bei der Gegenwart angelangt und wir dürfen uns von Herzen glücklich schätzen, daß wir Bürger eines Staats sind, welcher die Sicherheit und persönliche Freiheit jedes Einzelnen, sowie sein Eigentum beschützt. Dies war aber nicht immer so. Im Mittelalter bis herein ins letzte Jahrhundert besaßen die wenigsten Bauern unseres Bezirks den Grund und Boden, den sie bebauten, als freies Eigentum. Der größte Teil der Güter gehörte dem „Grundherrn", der dieselben an die Bauern als „Lehen" abgab. Solche Lehensherren waren bei uns die Grafen von Rechberg, Limpurg, Württemberg, die Reichsritter auf ihren Burgen und die Klöster Lorch und Adelberg. Mit jedem Lehen waren gewisse Verpflichtungen gegen die Lehensherrschaft verbunden. Es ruhten darauf die sogen. „Grundlasten" (Gülten), ferner unentgeltliche Dienstleistungen (Fronen), ja sogar in manchen Fällen war damit eine Abhängigkeit der Person (Hörigkeit, Leibeigenschaft) verbunden. Zu den Grundlasten gehörte die Ablieferung eines Teils des Ernteertrags (oft bis ein Drittel); die Fronen bestanden aus unbezahlten Arbeitsleistungen bei Häuser- und Straßenbauten, beim Holzfällen, Stellen von Fuhrwerken, Treiberdienste bei Jagden usw. Die Hörigen und Leibeigenen durften nicht ohne Erlaubnis heiraten oder ihren Wohnsitz wechseln. Sie konnten zur Grafenzeit noch verkauft, vertauscht und verschenkt werden.

Doch darf man dabei an keine Zustände wie bei der Sklaverei denken. Sie blieben auf ihren Wohnsitzen und wechselten nur den Grundherrn, an den sie ihre Abgaben entrichteten. Die leibeigenen Männer zahlten an denselben den Leibgroschen, die Frauen lieferten die Leibhenne. Die Grundherrschaft hatte auch das Recht der Gerichtsbarkeit und des Blutbanns d. h. die Gewalt über Leben und Tod. Die meisten Lehen waren Erblehen und der Besitz ging nach dem Tod des Inhabers an dessen Erben über. Doch mußten dann gewöhnlich hohe Abgaben entrichtet werden. Zu den Grundlasten kam noch eine weitere drückende Last, der „Zehnten", welcher auch von den Gütern gegeben werden mußte, die dem Lehensmann (Grundhold) eigen waren. Dabei unterschied man den „Großen Zehnten" (vom Getreide) und den „Kleinen Zehnten" (von Obst, Heu, Hanf und Flachs, Erbsen, Linsen). Der große Zehnte mußte anfangs den Kirchen und Klöstern geliefert werden, ging aber bald an die Herrschaft über, während der kleine den Stiftungen und Pfarreien verblieb.

Nur die gemeinfreien Bauern mit eigenem Besitz waren von Grundlasten und Zehnten befreit. Sie bildeten in unserer Gegend die sog. „Waibelhube" und hatten eigene Gerichtsbarkeit, das „Siebzehner Halsgericht" in der Seelach. Dafür genossen sie aber auch nicht den Schutz der Herrschaft und das war der Grund, daß viele von ihnen ihr Eigentum freiwillig als Lehen eines Mächtigeren nahmen.

Diese Zustände waren nicht dazu angetan, daß der Bauernstand zu Wohlhabenheit kam und erst die allmähliche Befreiung vom Lehensverhältnis brachte hierin Besserung. In Württemberg wurde die Leibeigenschaft durch das Edikt vom 17. November 1817 aufgehoben; der Zehnten wurde aber erst nach dem Jahre 1848 abgelöst.

Zu dieser schweren Belastung durch Abgaben und Fronen kamen aber im Lauf der Jahrhunderte noch schwere Heimsuchungen durch Krieg, Seuchen und Mißwachs.

Infolge der drückenden Besteuerung unter Herzog Ulrich erhoben sich im Jahr 1514 die Bauern des Remstals und bildeten den „armen Konrad" (koin Rat), um mit bewaffnetem Arm eine Verbesserung ihrer Notlage zu erzielen. Auch die Talorte unseres Bezirks hatten sich angeschlossen, ergaben sich aber gutwillig dem Abt von Lorch und entzogen sich dadurch der Bestrafung. Schlimmer ging es im Jahre 1519, als Ulrich nach der Eroberung von Reutlingen durch den

Schwäbischen Bund aus seinem Lande vertrieben wurde. Die Soldaten des Bundes hausten fürchterlich. In Plüderhausen wurde die Kirche samt 80 Gebäuden ein Raub der Flammen, Waldhausen brannte bis auf 2 Häuser ganz ab. Während des Bauernkriegs rückte im Mai 1525 „der helle Haufen“ limpurgischer Bauern vor das Kloster Lorch; sie raubten es aus und zündeten es an. Wenige Tage nachher fiel ihnen auch die Burg Hohenstaufen in die Hände, welche ebenfalls zerstört wurde. 1576 herrschte die Pest in Rudersberg, 1597 in Welzheim und Alfdorf. Wie fast überall in Schwaben, so wütete auch der dreißigjährige Krieg in entsetzlicher Weise im Bezirk. Schon im Jahr 1620 zogen die Soldaten der evangelischen Union durch das Remstal und verübten, trotzdem sie Freunde waren, mit „Rauben, Stehlen und feindlichem Bedrängen der Untertanen die größten Ausschweifungen“. Aber das Elend begann erst recht, als nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen die kaiserlichen Truppen das Land überschwemmten, um das „ketzerische“ Württemberg „zu Ehren der Mutter Gottes von Toledo“ gründlich zu verheeren. Spanier und Kroaten hausten fürchterlich. Die Ortschaften wurden ausgeraubt und verbrannt, die Einwohner mißhandelt und getötet. Vom Jahr 1637 findet sich im Rudersberger Kirchenbuche der Eintrag: „umb disse Zeit regieret blutiger Krieg, unmenschlicher Hunger und unerherete pestilentz“. Wer konnte, suchte sein Heil in der Flucht, die Dörfer wurden menschenleer, die Felder verödeten. Zum Hunger trat noch die Pest; 1635 starben in Wäschenbeuren allein 121 Personen an der Pest, so daß oft fünf Leichen in ein Grab kamen. Jahrelang war der Bezirk in feindlichen Händen, und als endlich 1648 Friede geschlossen wurde, war der größte Teil der Bewohner tot und der Rest verarmt und entmenscht; denn Gottesfurcht, Zucht und Ordnung war in den Greueln des Kriegs verschwunden, und ein wildes, unordentliches Geschlecht war herangewachsen. So war unser Bezirk durch diesen grauenhaften Krieg völlig ruiniert und es wäre zu wünschen gewesen, daß nunmehr eine lange Zeit des Friedens gekommen wäre. Aber leider war dies nicht der Fall. Im Jahr 1688 drangen die Franzosen ins Land ein und Raub und Plünderung war wieder auf der Tagesordnung. Der Mordbrenner Melak konnte zwar infolge des mutigen Eingreifens der Bürgermeisterin Künkelin die Festung Schorndorf nicht erobern, aber die

umliegenden Ortschaften, darunter auch Rudersberg und Plüderhausen mußten durch Einquartierung und Kriegssteuern viel leiden. Auch während des spanischen Erbfolgekriegs wurde der Bezirk stark mitgenommen. Von 1703 an wollten die Truppendurchmärsche kein Ende nehmen. Am 20. Juni 1707 fand bei Lorch ein Gefecht statt zwischen den Franzosen und Oesterreichern, das vom damaligen Pfarrer Ströhle im Lorcher Kirchenbuche anschaulich beschrieben wird. Plüderhausen wurde durch General Villars geplündert. Auch von den Revolutionskriegen blieb der Bezirk nicht ganz verschont. Nach der Schlacht bei Cannstatt zog sich ein Teil der Oesterreicher durch das Remstal zurück, verfolgt von den Franzosen, die am 27. Juli 1796 nach Lorch kamen und die ganze Umgegend plünderten. Noch manchen Durchzug von Truppen, Franzosen, Oesterreichern und Russen hat das Remstal erlebt bis zum Jahr 1813. Von da ab kamen aber bis heute keine feindlichen Heere mehr in den Bezirk. Dafür stellte sich 1816/17 das berüchtigte Hungerjahr ein, wo die notwendigsten Nahrungsmittel nicht einmal mehr um teures Geld zu erhalten waren und die Armen zu Brot aus Kleie und Mehlstaub, zu gekochtem Gras und Wurzeln ihre Zuflucht nehmen mußten. Auch die vierziger und fünfziger Jahre haben verschiedene Mißjahre zu verzeichnen. 1843 herrschte im Bezirk eine ansteckende Krankheit, das Schleimfieber, das viele Opfer forderte. Das Revolutionsjahr 1848, sowie der Krieg 1866 ging für den Bezirk ohne besondere Aufregung vorüber. Um so höher schlugen die Herzen, als im Sommer 1870 die Franzosen den Krieg erklärten und in vielen ruhmvollen Schlachten die deutsche Einigkeit erkämpft wurde. 416 Krieger sind aus dem Bezirk ausmarschiert und haben heldenmütig mitgefochten; 10 davon haben den Tod fürs Vaterland erlitten. Aber die großen Opfer waren des Zieles wert, denn „nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“

2. Sitten und Gebräuche.

Die Bewohner gehören dem schwäbischen Volksstamme an; nur im Norden des Bezirks zeigen sich Uebergänge zum fränkischen, was sich hauptsächlich in der sprachlichen Ausdrucksweise bemerkbar macht. Der Unterschied, der früher zwischen den Bewohnern des Tals und des Waldes in Be-

ziehung auf Kleidung, Ernährung, Sitten und Gebräuche herrschte, ist in der Gegenwart fast gänzlich verschwunden. Früher galt in der Kleidung der Grundsatz: „Selbstgesponnen, selbstgemacht, rein dabei ist Bauerntracht". Den Landmann kleidete fast ganz sein selbstgebauter Hanf und Flachs und sein im Stall gehaltenes Schaf. Die alten Trachten sind aber leider vollständig abgekommen. Man sieht bei den Männern weder Lederhose noch Schaufelhut und Fischotterpelzkappe mehr und auch die zum Festputze der Frau gehörige „Marlinhaube", von der es geheißen hat: „Eine Marlin kostet einen Karolin", ist verschwunden. Doch ist das weiße Kopftuch und das an den Rock angenähte Brustleibchen bei den Feldarbeiterinnen immer noch häufig zu sehen, wenn sie auch Sonntags im „Hut" die Kirche besuchen. Auch die früher so einfache Ernährungsweise, bei welcher Milch- und Mehlspeisen und Gemüse mit Kartoffeln vorherrschte und es nur selten Fleisch gab, ist anders geworden und die immer mehr um sich greifenden Molkereien geben zu der Befürchtung Anlaß, ob nicht durch den abnehmenden Milchverbrauch und die an die Stelle der Milch tretenden alkoholischen Getränke wie Most, Bier und Branntwein die Gesundheit und Arbeitskraft der Bevölkerung notleide. Die großen Schmausereien bei Hochzeiten, Kindstaufen und Leichtrünken, nehmen immer mehr ab, sogar die Kirchweihe hat an ihrem ursprünglichen Glanz eingebüßt. Doch werden jetzt noch auf einem großen Hof für die Dienstboten (Ehhalten oder Einhalten) mehr als hundert Kuchen gebacken. Im Sommer, nach Beendigung der Ernte (Sichelhenke) und im Winter, wenn ausgedroschen ist (Flegelhenke), beschließt die saure Arbeit ein frohes Mahl, bei welchem tüchtig aufgetischt wird und neben dem Braten das Schmalzgebackene (Küchle) nicht fehlen darf. Der enge Zusammenschluß von Herrschaft und Gesinde ist nach und nach auch ein lockerer geworden und selten findet man noch Dienstboten, die Jahrzehnte lang im selben Hause aushalten. Die alten Sitten und Gebräuche schwinden immer mehr. Der gesteigerte Verkehr und die bessere Schulbildung haben die frühere Abgeschlossenheit durchbrochen. So findet auch unter dem jüngeren Geschlecht der Aberglaube und die Gespensterfurcht wenig Anklang mehr und der Bauer holt bei Erkrankungen lieber gleich den gebildeten Arzt, als daß er durch Quacksalben und Sympathie vorher aus „übel ärger" werden läßt. Die alten Sagen und Geschichten, z. B. vom

alten Oberamtmann, der mit dem Kopf unter dem Arm durch den Tannenwald reitet, von der Fröschbachwäscherin, die bei Aichstruth spukt, gehen zwar jetzt noch in allen Orten von Mund zu Mund, aber es fehlt bei den Zuhörern der richtige Hintergrund: das Schnurren der Rädchen und das Geknister der brennenden Holzscheite im mächtigen Kachelofen der durch Kienspäne düster beleuchteten Bauernstube.

An einem aber halten die Hofbauern auf dem Walde noch zähe fest, das ist ihr „Hofname" und der „Ausding". Kommt nämlich der Bauer in ein höheres Alter und hat „gewachsene" Kinder, so übergibt er einem derselben, in der Regel dem Erstgeborenen, den Hof und setzt sich „auf den Ausding", d. h. der älteste Sohn erhält das Gut um einen billigen Anschlag (Kindskauf), der Vater bedingt sich aber neben freier Wohnung für sich, seine Frau und die noch unversorgten Kinder ein gewisses Leibgeding an Früchten und anderen Bedürfnissen, behält sich vielleicht auch einige Grundstücke vor. Die andern Kinder werden jedoch mit Geld abgefunden. Kommt ein Schwiegersohn auf den Hof, so behält dieser im Volksmund den Hofnamen des Schwiegervaters bei, so daß z. B. der Wahlesbauer in Burgholz keineswegs Karl Wahl, sondern Karl Lindauer heißt, oder der Bohnbauer in Eckardsweiler nicht Bohn sondern Klenk.

3. Das Erwerbsleben.

Der größte Teil der Bewohner beschäftigt sich mit Ackerbau, Viehzucht und Waldarbeit. Die gewerbliche Tätigkeit, die noch vor einem halben Jahrhundert auf einer sehr niederen Stufe stand und meist nur als Nebenbeschäftigung der Landwirtschaft betrieben wurde, hat aber in den letzten Jahrzehnten einen stetigen Aufschwung genommen.

Etwa die Hälfte aller Bodenfläche ist in landwirtschaftlicher Benützung. In den Talorten herrscht kleinbäuerlicher Betrieb bei weitem vor, während auf der Höhe die mittleren und größeren Güter zu finden sind. Das bedeutendste, das Rittergut in Alfdorf, mit 330 Morgen ist verpachtet. Meistens ist mit dem Güterbesitz noch ein namhafter Waldbesitz verbunden, der die Grundlage eines ansehnlichen Wohlstandes bildet. „s'reißt de Waald no net ei", pflegt der Großbauer zu sagen, wenn eine unvorhergesehene Ausgabe an ihn herantritt. Die Hauptfrüchte des

Ackerfeldes sind Dinkel, Haber, Gerste, Weizen und Roggen, Kartoffeln gedeihen namentlich auf dem Sandboden. Von Futterpflanzen werden Runkelrüben und Rotklee und nur wenig Luzerne angebaut. Hanf- und Flachsbau, der früher in hoher Blüte stand, ist jetzt von keiner Bedeutung mehr. Weinbau findet sich im Rems- und Wieslauftal, ist aber gegen früher sehr zurückgegangen; Obstbau wird überall getrieben.

Von großer Bedeutung ist die Viehzucht. Der Welzheimer Wald ist sogar die Heimat einer eigenen Viehrasse, des Leintaler Schlags, der immer noch rein fortgezüchtet wird. Doch hat neuerdings das Simmentaler Vieh Eingang gefunden. Auch die Pferde-, Schweine-, Ziegen-, Geflügel- und Bienenzucht ist von namhafter Bedeutung.

Der Wald nimmt 45 % der Bodenfläche ein. Etwa 4000 ha davon gehören dem Staat, 1000 ha den Gemeinden und Stiftungen und etwas über 4000 ha ist in Privatbesitz. Die herrschende Holzart ist das Nadelholz; Laubholz verschwindet immer mehr. Der jährliche Anfall an Nutz- und Brennholz ist ein sehr beträchtlicher und übersteigt den Bedarf des Bezirks, so daß eine erhebliche Menge Holz ausgeführt werden kann, namentlich Langholz an die großen Holzgeschäfte des Unterlandes, aber auch Bretter, Dielen und Weinbergspfähle. Auch der große Beerenreichtum unserer Wälder ist für den Bezirk eine schätzenswerte Wohltat. Besonders Heidelbeeren werden in günstigen Jahren viel gesammelt und zur Bereitung von Heidelbeergeist verwendet oder zum Kochen und Einmachen an Händler verkauft. Der Wildstand der Wälder ist zwar in der letzten Zeit ziemlich zurückgegangen, doch fällt alljährlich manches Reh, mancher Dachs, Fuchs oder Hase den Jägern zur Beute. Besonders auffallend ist das häufige Vorkommen von Eichhörnchen.

Die Handwerkstätigkeit ist überall rege entwickelt. Sie dient jedoch hauptsächlich dem örtlichen Bedarf. Zum Teil bedienen sich die Handwerker auch der Motorkraft und können größere Absatzgebiete aufsuchen, so verschiedene Schreinereien in Lorch und Welzheim, Töpfereien in Alfdorf und Welzheim; auch in Rudersberg nimmt das Handwerk seit Errichtung des neuen Elektrizitätswerks energischen Aufschwung. Längst abgegangen sind die Glashütten in Kronhütte, Haghof, Mettelbach, Steinbach und Walkersbach. Auch die Leineweberei, welche noch vor 40 Jahren 150 Meister zählte, hat aufgehört. Mahl- und Sägmühlen gibt es gegen 50 im Bezirk.

Größere Fabriken finden sich hauptsächlich im Tale. So hat Lorch 4 zum Teil recht bedeutende Fabriken, Plüderhausen 2, wovon die Schüle'sche Teigwarenfabrik Weltruf genießt; in Rudersberg befinden sich 2 Dampfziegeleien und eine Zigarrenfabrik, in Welzheim besteht eine Holzspielwarenfabrik und eine Goldwarenfabrik; in Wäschenbeuren und Pfahlbronn eine Dampfsägerei; Buchdruckereien sind in Welzheim und Lorch. Zum Schloßgut in Alfdorf gehört eine große Bierbrauerei, die bedeutenden Absatz in der ganzen Umgegend hat. Auch die Gmünder Goldindustrie greift in den Bezirk herein, indem sie den Bewohnern von Wetzgau und Großdeinbach gutbezahlte Arbeitsgelegenheit bietet.

Zur Förderung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Interessen dienen die landwirtschaftlichen und gewerblichen Vereine, Darlehenskassenvereine, die Handwerkerbank und die Oberamtssparkasse in Welzheim.

Durch das Remstal führt die uralte Völkerstraße, welche den Neckar mit der Donau verbindet. Denselben Weg verfolgt auch die Eisenbahn, die Remsbahn, welche in unserem Bezirk Plüderhausen, Waldhausen und Lorch berührt und von großem Einfluß auf die Entwicklung dieser Orte geworden ist. Durch die neuerbaute Wieslauftalbahn erhält die Oberamtsstadt Welzheim Anschluß an das württembergische Eisenbahnnetz. Auch die Verbindungsbahn Gmünd—Göppingen geht durch den Bezirk und berührt die Orte Lenglingen und Wäschenbeuren. Postkurse mit Personenverkehr gehen in Zukunft nur noch von Welzheim zur Murrbahn nach Fornsbach über Gausmannsweiler, Kaisersbach und Kirchenkirnberg, sowie zur Remstalbahn von Welzheim über Pfahlbronn nach Lorch und von Alfdorf nach Lorch. Außerdem kann sich der Bezirk rühmen, nach allen Richtungen hin von schönen, wohlerhaltenen Nachbarschaftsstraßen durchzogen zu sein. Telegraph und Telephon sind fast überall eingerichtet.

4. Kirchen- und Schulverhältnisse.

In kirchlicher Beziehung gehört der Bezirk zu den fast ganz evangelischen Bezirken. Nur Wäschenbeuren und Teile der Gemeinde Großdeinbach blieben katholisch, weil sie zur Reformationszeit noch nicht unter württembergischer Herrschaft standen. Da die bürgerlichen Gemeinden Pfahlbronn und Schlechtbach im Filialverhältnis zu Nachbargemeinden

stehen, sind es bis jetzt im Oberamt nur 9 evangelische Kirchengemeinden, welche das Dekanat Welzheim bilden. In dasselbe sind aber auch noch die im Oberamt Gmünd gelegenen Gemeinden Lindach und Täferrot einbezogen. Ein eigenes Dekanat Welzheim wurde übrigens erst 1824 errichtet und dem Generalatsbezirk Hall zugeteilt. Vorher gehörte der Bezirk zu den Diözesen Schorndorf und Backnang. Eine zehnte evangelische Kirchengemeinde, Hellershof, aus bisherigen Filialien des Kirchspiels Welzheim bestehend, ist in Bildung begriffen. Späterhin dürfte vielleicht auch noch Pfahlbronn Sitz einer eigenen Kirchengemeinde werden. Fast sämtliche Kirchengemeinden sind ziemlich umfangreich und mit vielen Filialien belastet, weshalb auch mehrere ständige Hilfsgeistliche vorhanden sind. Freilich waren die früheren Pfarreien noch umfangreicher; denn Kaisersbach war bis 1855 Filial von Welzheim, Großdeinbach bis 1886 Filial von Lorch. Ständige und unständige Geistliche sind es innerhalb des Oberamts 13, mit Lindach und Täferrot 15. Katholische Geistliche sind es 3.

Nach dem Gesagten überrascht es nun auch nicht, daß es in unserem Bezirk neben den größeren Schulen ziemlich viele ein- höchstens zweiklassige Schulen gibt, von denen einige



Kirche und Schulhaus in Plüderhausen.

als Bezirksschulen (mit Besuchern aus verschiedenen bürgerlichen Gemeinden) eingerichtet sind. Es sind mit Lindach und Täferrot, welche ebenfalls dem Bezirksschulinspektorat zugeteilt sind, im ganzen 25 Schulorte mit 55 Lehrern, 37 ständigen und 18 unständigen. Hiezu kommen noch katholischerseits 4 Schulorte mit 7 Lehrern. An verschiedenen Orten sind außerdem noch geprüfte Arbeitslehrerinnen angestellt. Der Sitz

des Bezirksschulinspektorats ist zur Zeit Großdeinbach. Ferner besitzt Lorch eine zweiklassige, Welzheim eine einklassige Realschule. Für die Weiterbildung der schulentlassenen Jugend sind Sonntagsschulen, allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen eingerichtet. Neue stattliche Schulhäuser haben aufzuweisen Lorch (1892), Großdeinbach (1907), Plüderhausen (1908). Wenn da und dort noch einige alte, ganz mangelhafte Gebäude vorhanden sind, an deren Stelle aber bald Neubauten treten werden, so erinnern diese in ihrer bisherigen Gestalt zugleich an vergangene Zeiten in der Entwicklung des Schulwesens im Bezirk, wo nämlich Bauernhäuser zu Schulhäusern umgestaltet wurden und auch noch einfache Handwerker mit notdürftiger Ausbildung den Schuldienst versahen. Diese Zeiten sind aber längst vorüber und der Segen einer gründlichen Schulbildung wird jedem Bezirksangehörigen zuteil.

B. Die einzelnen Bezirksorte.

Im Remstal und Wieslauftal folgt eine bevölkerte Ortschaft auf die andere; alle reinlich und sauber gehalten, die Balkenhäuser haben weißverblendetes Fachwerk und sind häufig mit Reb- und Pfirsichspalieren geschmückt. Sehr schwach bewohnt ist das Waldgebiet des Keupersandsteins. Auf der Liasebene aber treten wieder eine Reihe stattlicher Ortschaften auf, darunter die Oberamtsstadt Welzheim. Die Häuser sind hier oben in der Regel gegen die Unbilde der Witterung mit einer Holzvertäferung versehen. Außer den größeren Ortschaften findet sich noch eine Menge von Weilern und Einzelniederlassungen, und es ist ein eigentümlich traulicher Eindruck, den die weitläufig gebauten, von Obstgärten durchsetzten Dörfer und Weiler und die wie im Spiel über die sonnigen Halden hingestreuten Höfe bei dem Beschauer hervorrufen. Im Leintal finden sich außer einigen Säge- und Mahlmühlen keine Niederlassungen.

Eine für die bürgerliche Gemeindeorganisation ganz interessante Erscheinung bilden die „Stabsgemeinden“, (bestehend aus der Muttergemeinde und verschiedenen Teilgemeinden, welch letztere einen „Anwalt“ als Ortsvorsteher haben). Stabsgemeinde war eine im Herzogtum Württemberg gebräuchliche Bezeichnung, zunächst für den Amtsbezirk des Obervogts

(Oberamtmann), dann aber auch für größere Schultheißereien, deren Vorsteher (Vögte) weitergehende Amtsbefugnisse hatten und hiezu als Amtszeichen den „Stab“ führten und deshalb „Stabsschultheißen“ genannt wurden und bis auf den heutigen Tag noch diesen Titel führen, z. Beisp. Stabsgemeinde Pfahlbronn, Großdeinbach usw.

Im ganzen zählt der Bezirk 2 Städte (Welzheim und Lorch), 10 Dörfer, 95 Weiler und 50 Einzelhöfe. Verschiedene Siedelungen sind im Lauf der Zeit eingegangen, z. B. Tierbad und Cunenweiler bei Welzheim, Linthalden und Neuweiler bei Plüderhausen, Rodmannsweiler bei Rudersberg, Schweizermühle bei Lorch, Unterwetzlar bei Pfahlbronn, Yttinghofen bei Wustenriet, zur Oedin bei Klaffenbach. Aber es werden fortwährend auch neue Siedelungen angelegt, z. B. in den letzten Jahren der Döllenhof bei Burgholz und der Rötelhof bei Welzheim.

I. Die Orte auf dem Welzheimer Wald.

1. Die Oberamtsstadt Welzheim.

11 Teilgemeinden mit 2659 Einw.
(1181 Wallenzin.)

Welzheim liegt auf der Liasebene des Welzheimer Waldes, 503 m über dem Meer, in einer sanften Vertiefung und ist rings von Gärten, Obstanlagen und Feldern umgeben. Es verdankt seine Entstehung zweifellos dem Kastell, das die Römer hier erbaut hatten, und auch nach der Zerstörung dieses Römerplatzes darf es wie Lorch zu den allerersten Besiedelungen durch alamannische Bevölkerung gerechnet werden.

Infolge verschiedener großer Brände, die jedesmal fast die ganze Stadt vernichteten, ist es arm an alten Gebäuden. So ist namentlich die Burg, welche 1269 erstmals genannt wird, völlig verschwunden; auch das nachher erstellte „Herrenhaus“, in welchem noch 1695 eine verwitwete Gräfin von Limpurg saß, wurde bei dem großen Brande von 1726 ein Raub der Flammen. Dasselbe Schicksal erlitt die Kirche zum hl. Gallus. Zweimal, 1556 und 1726, brannte sie nieder und von dem alten Bau sind nur wenige Reste von spätgotischem Stil erhalten, das Westportal und das Südportal, welche mit interessanten Steinbildern geschmückt sind. Im Jahr 1816 wurde von der alten Kirche der Chor samt Turm

abgebrochen, das Schiff erweitert und der neue über 40 m hohe Turm gebaut. Das Innere ist sehr geräumig, hell und freundlich, aber ganz einfach gehalten. Vom Umgang des Turms genießt man eine herrliche Aussicht. Die Kirche steht etwas erhöht auf einem freien Platze, rings eingefaßt von uralten Linden- und Kastanienbäumen. Derselbe diente früher als Begräbnisplatz und war mit Mauer und Wallgraben versehen. 1576 heißt es, die Gemeinde habe an der Pfarrkirche „ain schweren Baw vollbracht, ain uffziehend Brucken, vnd anderes gemacht, damit wir Alle ain Zuflucht in die Kirchen, dem Heiligen vnd vns das vnser versorgt seyen". Alle öffentlichen Gebäude stammen aus der Zeit nach dem Brande von 1726. Ganz neu ist das am Erntedankfest 1908 eingeweihte, sehr hübsch gebaute Gemeindehaus, das einen großen Versammlungssaal für gemeinnützige kirchliche und weltliche Veranstaltungen besitzt und dem Jünglingsverein als Heimat dient. Welzheim ist Sitz der Bezirksämter, des



Welzheim.

Oberamts, Amtsgerichts, Dekanatamts, Forstamts, Bezirksnotariats, der Oberamtspflege und Oberamtssparkasse, nur das Kameralamt ist in Lorch. Es besitzt 3 Geistliche, zwei Aerzte, Tierarzt, Geometer, Rechtsanwalt, eine Apotheke, ein Bezirkskrankenhaus, Post- und Telegraphenamt und ist Endstation der Schorndorf—Welzheimer Bahn. An Schulen sind vorhanden eine einklassige Realschule, eine 5-klassige Volksschule, sowie eine gewerbliche Fortbildungsschule und eine Frauenarbeitsschule. Sodann besteht hier eine Buchdruckerei und eine Buchhandlung, sowie eine Handwerkerbank. Das

Gewerbe ist reich vertreten. Verschiedene Handwerker arbeiten mit Motorbetrieb. Auch zwei Fabriken sind am Platze, die Holzspielwarenfabrik von F. W. Munz und die Goldwarenfabrik von J. Mayer. Sonst nähren sich die Bewohner noch von Landwirtschaft und Waldarbeit. In neuerer Zeit entwickelt sich die Stadt zusehends zu einem gerne besuchten Luftkurort. Die Stadt ist im Besitz eines fast 1000 Morgen großen Gemeindewaldes und ist mit einer Quellwasserleitung und elektrischem Licht versehen. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte der Dichter Justinus Kerner als Oberamtsarzt mehrere Jahre seinen Aufenthalt in Welzheim. Im Gasthaus zum roten Ochsen soll seine Wohnung gewesen sein und bei einem Gang zur Klingenmühle entstand das Lied: „Dort



Klingenmühle.

unten in der Mühle saß ich in süßer Ruh". Auch der Stuttgarter Großindustrielle G. Munz, welcher seine Vaterstadt mit einer großen Stiftung für die Armen bedachte, ist hier geboren.

Von den Teilgemeinden haben Aichstrut (1271 Aichisstrut = Eichengebüsch) und Breitenfürst (1225 Breitenvirst, firſt = Bergkamm) eigene Schulen. In Gausmannsweiler (1320 Gauspachsweiler) befindet sich ein sehr gut besuchtes Luftkurhotel und unweit davon der weithin bekannte Ebnisee. 1528 stand daselbst noch eine jetzt abgegangene Burg. An

der Rudersberger Straße, dicht am Abhang gegen das Wieslauftal steht eine uralte Eiche, die Bockseiche, von der aus man einen schönen Ueberblick über die dichtbewaldeten Vorberge genießt.

Geschichtliches: Welzheim gehörte im 12. Jahrhundert den Hohenstaufen, unter denen es noch zur Stadt gemacht wurde. Auf der abgegangenen Burg saßen ritterliche Dienstmannen von Wallenzin, welche das Schultheißenamt bekleideten. Ein Chunrat Gernold von Walntzin, Schulthais in Lorch, kommt 1356 vor. Von den Hohenstaufen kam die Stadt an die Herren von Rechberg, welche Burg und Stadt 1335 als freies Eigen den Schenken von Limpurg verkauften. Im Jahr 1374 hat aber schon Württemberg auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise die Lehenshoheit über die eine und 1418 auch über die andere Hälfte, so daß dieses nach Aussterben des Limpurgischen Mannesstamms die Stadt als heimgefallenes Lehen in Besitz nehmen und daraus die Kammerschreiberei Welzheim bilden konnte. Vorübergehend, 1718—1732, bildete die Stadt eine der Liebesgaben, welche Herzog Eberhard Ludwig der berüchtigten Grävenitz machte. Das damals gebildete Oberamt Welzheim wurde dann mit dem Klosteroberamt Lorch zu einem Ganzen verschmolzen. 1810—1819 war der Sitz desselben in Lorch, von da ab befindet es sich wieder hier. Die Reformation wurde hier schon 1539 durchgeführt.

2. Kaisersbach.

32 Teilgemeinden mit 1793 Einw., 7,5 km nördl. v. Welzheim. (alt Kaiserspuch.)

Kaisersbach ist der höchstgelegene Ort des Bezirks (565 m über d. M.) Die auf erhöhtem Platze stehende hübsche, in romanischem Stil auf Staatskosten erbaute Kirche wurde 1867—69 erbaut. Bis 1855 gehörte der Ort zur Pfarrei Welzheim. Vom Turm der Kirche hat man einen prachtvollen Rundblick. Schulhaus und Rathaus sind unter einem Dach. Auf dem Türmchen hängt ein altes Glöckchen aus dem 13. Jahrhundert, welches von der abgegangenen Kapelle zur hl. Maria in Gebenweiler (1078 Gebeneswilare) stammt. Die Einwohner treiben Feld- und Waldbau. Der Ort hat eine zweiklassige Schule, Postagentur mit Telegraph, eine Darlehenskasse und eine bedeutende Dampfmolkerei. Die Teilgemeinde Ebni besitzt eine eigene Schule. An der Kreuzstraße zieht der Limes hin; dort befindet sich auch ein größeres Zwischenkastell. In dem Weiler Schadberg (1271 Schadeburg) stand früher eine Wallfahrtskapelle zum hl. Ulrich, die dem Kloster Lorch einverleibt war und von Welzheim aus versehen wurde. Der Mönchhof (1343 bi

Münchhofe) wurde von Adelberger Mönchen angelegt, nördlich davon befindet sich eine alte Schanze. In Kronhütte waren 1542 gegen 150 Personen mit der Glasfabrikation beschäftigt. Anläßlich des Straßenbaus beim Treibsee wurde



Kaisersbach.

eine mächtige Felsplatte zu Tage befördert, die mit allerhand Zeichen bedeckt ist, angeblich ein alter Opferstein.

Geschichtliches: Nach der Ueberlieferung soll das Kloster Murrhardt 816 von Kaiser Ludwig dem Frommen hier Besitz erhalten haben. Später kam der Ort, wahrscheinlich aus staufischem Besitz an Kloster Adelberg und war Sitz eines Gerichts und Amts, des sog. Kaisersbacher Viertels bis zum Jahre 1806. Die großen Waldungen bei Kaisersbach sind seinerzeit, ohne daß die Gemeinde eine genügende Ablösung erhalten hätte, als Klostergut von Kloster Adelberg in den Besitz des Staats übergegangen.

3. Kirchenkirnberg.

12 Teilgemeinden mit 862 Einw., 12,8 km nordwestlich von Welzheim.

(1182 Curinberch; Kürne = Mühle).

Der Ort liegt am Nordabhang des Welzheimer Waldes, am Ursprung des Kirnbachs, der durch das sogen. „Täle" fließt, in die Rot mündet und dem Ort den Namen gegeben

hat. Es ist weitläufig gebaut und hat zum Teil sehr schöne Holzhäuser, z. B. die Tälesmühle. Der Ort hatte noch 1861 zusammen 1235 Seelen. Die Einwohner treiben Ackerbau, Viehzucht und Waldarbeit. Der Ort hat eine Postagentur mit Telegraph und Telephon und eine Darlehenskasse. Die Schule ist zweiklassig; das Weiler Unterneustetten hat eigene Schule. Die schmucklose aber geräumige Kirche wurde 1845 an Stelle der alten Pfarrkirche zur hl. Ursula erbaut. Von letzterer ist noch ein alter gotischer Taufstein und eine gemalte Fensterscheibe mit Stauferwappen erhalten. Eine 1350



Kirchenkirnberg.

erwähnte Kapelle zum hl. Gangolf, zu der früher gewallfahrtet wurde, ist abgegangen. Der Hof Spielwald ist der am weitest nach Norden gelegene Wohnsitz des Bezirks.

Geschichtliches: Der Ort kam 1182 vom Kloster Murrhardt an Kloster Adelberg und mit diesem an Württemberg. Das Recht, am Ostermontag einen Markt zu halten, wurde der Gemeinde von Herzog Christoph zu Gunsten der Stadt Murrhardt entzogen, ist aber seit 1860 neu bestätigt. Im Jahr 1598 errichtete Herzog Friedrich ein Pochwerk für Steinkohlen, das aber schon 1607 wieder aufgegeben wurde. Spätere Versuche 1790 und 1821 waren ebenfalls ohne befriedigendes Resultat.

4. Pfahlbronn.

27 Teilgemeinden mit 1907 Einw., 7,1 km östl. v. Welzheim.
(1446 Pfalbrun, pfâl = Grenzwall.)

Der Ort liegt auf der Leinhöhe am Eck, das der von Lorch kommende und nach dem Haghof weiterziehende Limes

hier macht. Schon an den großen, sauber gehaltenen Bauernhöfen sieht man, daß hier Wohlstand herrscht. Die Einwohner treiben in der Hauptsache Land- und Waldwirtschaft; doch ist auch das Gewerbe vertreten (Dampfsägerei). Der Ort besitzt keine eigene Kirche, und ist nach Alfdorf eingepfarrt. Eine Kapelle zur hl. Barbara ist abgegangen. Das stattliche Rathaus und das Schulhaus mit zwei Schulklassen stehen in der Mitte des Orts. Vor dem Schulhaus befindet sich eine alte schöne Linde. Der Ort hat eine Postagentur mit Telegraph und Telephon, Molkerei, Darlehenskasse und ein bedeutendes örtliches Stiftungsvermögen. Die Teilgemeinden liegen zum Teil sehr weit von der Muttergemeinde entfernt, z. B. Adelstetten und Enderbach östlich von Alfdorf,



Rathaus.



Pfahlbronn.

Eselshalden und Langenberg westlich von Breitenfürst. Rienharz (1623 Rienhardts) besitzt eine eigene Schule. Das spätgotische Kirchlein zur hl. Barbara hat eine hübsche Lage und besitzt ein altes Wetterglöckchen, das der Sage nach Gewitter und Hagel vertreiben konnte. Der Gottesdienst wird von Welzheim aus versehen. Das früher vielgebrauchte Tierbad, in welchem auch ein Limpurgisches Herrenhaus und eine St. Georgenkapelle und St. Wolfgangskapelle stand, ist durch den Brand von 1899 völlig abgegangen. Die Besitzer haben sich am Rienharzer Weg angesiedelt. Auch Burgholz hat eigene Schule. Beim Haghof (1467 zum Hage) wendet sich der Limes nordwärts, um von da ab bis zum Main 82,5 km weit in kerzengerader Richtung sich fortzu-

setzen. In Hölbis waren freieigene Bauerngüter, die zur Waibelhube gehörten und 1556 von Limpurg erworben wurden. Bei der Leineckmühle sieht man noch Spuren der Burg Leineck (1331 Lynegge), nach der sich im 14. Jahrhundert Adelige nennen. Dieselbe kam 1435 an Kloster Lorch, welches 1512 eine Kapelle zur hl. Jungfrau erbaute und die Burg als Sommersitz für die Aebte von Lorch einrichtete. Im Jahr 1603 war sie aber schon „sehr in Abgang geraten". Auch im Weiler Adelstetten (1393 Adolfstetten) steht ein Schloß, in welchem 1777 die Herzogin Wilhelm von Württemberg geboren wurde. Seit 1794 ist es in bäuerlichem Besitz.

Geschichtliches: Hauptbesitzer des Orts war, wohl von seinen Stiftern her, Kloster Lorch, das auch die Obrigkeit über ein adelbergisches Gut und ein altes Bauerngericht hier hatte. Nach Uebergang des Klosters an Württemberg war Pfahlbronn Sitz eines Unteramtes des Klosteroberamtes Lorch, das später mit Welzheim verschmolzen wurde.

5. Alfdorf.

8 Teilgemeinden mit 1693 Einw., 10 km südöstl. v. Welzheim. (1143 Alechtorf, alah = heiliges Gebäude.)

Das hoch und frei am äußersten Rande der Liashöhe gelegene, weithin sichtbare, langausgedehnte Pfarrdorf umzieht halbkreisförmig die nach Süden steil abfallende Bucht, welche das hier beginnende Mühlebachtal bildet. Die Aussicht, welche man von oben genießt ist prachtvoll und gibt der von Großdeinbach wenig nach. Die beiden, den Herren „vom Holtz" gehörigen Schlösser mit ihren parkartig gehaltenen Gärten, die in edlen Formen gehaltene Pfarrkirche, große, stattliche Häuser, verschiedene altehrwürdige Linden machen das Ortsbild zu einem überaus abwechslungsreichen. Die Kirche mit ihrem eleganten Rokokoturm gehört zu den schönsten evang. Dorfkirchen des Landes. Sie wurde 1774 an Stelle der abgängigen zum hl. Stephanus erbaut. Ihr Inneres mit Emporen, Herrschaftsgestühl, Kanzelaufbau, neuer Orgel, prächtigem alten Kruzifix, Grabdenkmälern und Stuckdecke macht einen überaus lichten, freundlichen Eindruck. Das obere „Neue Schloß" wurde 1602 erbaut, das untere „Alte Schloß" mit zwei Eckern und steinernem Treppengiebel steht nach Süden hin ganz frei. Dem Dorfe zu ist es mit Oekonomiegebäuden eingefaßt, welche den geräumigen Schloßhof einschließen. Das Innere des Schlosses birgt mächtige, gewölbte

Räume mit alten Holzdecken und breiten Aufgängen, sowie eine wertvolle Sammlung von Familienaltertümern. Das Schulhaus, in welchem 4 Klassen untergebracht sind, zeigt wieder freigelegtes, stattliches Holzfachwerk. Zwischen Pfarrhaus und Schulhaus erhebt sich eine große Linde, welche bei der Einweihung der Kirche 1775 gepflanzt wurde. Das Rathaus steht am Marktplatz und ist ein schöner Holzbau. An Stelle des abgebrannten Rentamtsgebäudes steht ein mit Erkern verzierter Neubau. Der Ort besitzt eine Postagentur mit Telegraph und Fernsprecher, Wasserleitung und Darlehenskasse. Die Bewohner nähren sich von Landwirtschaft und Gewerbe. Das große Schloßgut ist verpachtet, ebenfalls die zu demselben gehörige leistungsfähige Bierbrauerei. Das



Alfdorf.

sonst im Lande darniederliegende Hafnergewerbe wird hier schwunghaft betrieben und hat weithin bedeutenden Umsatz. Zum Schloßgut gehört auch der Maierhof (1395 Tiefnagel genannt). Der Haselhof liegt an der Stelle einer abgegangenen Burg. Die Meuschenmühle ist ein Ueberbleibsel des abgegangenen Dorfes Niebelgau, daher führte sie noch 1600 den Namen Niebelgaumühle.

Geschichtliches: Ursprünglich hohenstaufisch, kam 2/3 an Rechberg, 1/3 an Württemberg. Vorher schon (1143) besaß Kloster Anhausen von seinen Stiftern, den Grafen von Dillingen, hier Güter, die es aber an Kloster Lorch 1327 abtrat. Mit dem württembergischen Drittel an Dorf und Burgstall waren seit dem 14. Jahrhundert die Vetzer von Brogenhofen bis 1503 belehnt. Den rechbergischen Anteil, seit 1554 ebenfalls württ. Lehen, kauften 1566

die Neuhausen, die seit 1550 auch das württ. Drittel inne hatten. Herzog Johann Friedrich kaufte von ihnen die eine Hälfte 1614, die andere 1619 und verkaufte die letztere 1628 an Georg Friedrich vom Holtz, dem die erstere 1640 für seine hervorragenden Verdienste im 30=jährigen Krieg von Herzog Eberhardt III als Mannlehen verliehen wurde. Daher haben die Freiherrn vom Holtz heute noch das Ernennungsrecht über die Pfarr= und erste Schulstelle.

6. Großdeinbach.

13 Teilgemeinden mit 1825 Einw., 17 km südöstl. v. Welzheim.
(1271 Tainbůch.)

Der Gemeindebezirk ist sehr ausgedehnt; Pfersbach liegt auf der Leinhöhe, Großdeinbach, Kleindeinbach, Hangendeinbach, Pfersbach und Wustenriet auf dem gegen das Remstal vorgelagerten Ausläufer derselben, Radelstetten, Lenglingen und Zieger=



Großdeinbach.

hof sogar jenseits des Remstals auf dem Albvorland. Großdeinbach hat eine prächtige Lage inmitten fruchtbarer Feldfluren. Kirche und Schule, Pfarrhaus und Rathaus liegen am Südostende des weitläufig gebauten Dorfes mit wunderbar schönem Ausblick auf den sich von hier aus in seiner

ganzen Majestät darbietenden Steilabfall der Alb, direkt gegenüber den 3 Kaiserbergen Staufen, Rechberg und Stuifen. Das zierliche Kirchlein mit seinem schlanken, spitzen Steinturm wurde 1900 zum Ersatz für eine unzulängliche und nunmehr abgebrochene, aus dem 15. Jahrhundert stammende Kapelle zum hl. Bernhard aus Mitteln der Gemeinde und des Gustav-Adolfvereins mit einem Kostenaufwand von 60 000 *M.* neu erbaut und im Innern schön und zweckentsprechend eingerichtet. Auch das 1907 erbaute Schulhaus ist ein Muster eines geschmackvollen, mit allen Erfordernissen der Neuzeit eingerichteten Schulgebäudes. Eine eigene Kirche und Schule, aber katholischen Bekenntnisses, besitzt die Teilgemeinde Wetzgau. Die Kirche ist dem Märtyrer Koloman geweiht, zeigt gotische Bauart mit gewölbtem Chor und Turm über der Westvorhalle. Daneben stehen zwei uralte Kolomanslinden. Der Kirchhof ist ummauert und war befestigt. Die kath. Kapelle in Pfersbach, das ebenfalls auch seit kurzem eine katholische Schulstelle besitzt, wurde aus freiwilligen Beiträgen errichtet, zu denen auch evang. Gemeindeglieder beisteuerten. Wetzgau ist der am weitesten nach Osten gelegene Ort des Bezirks. In Waldau sind noch Reste einer abgegangenen Burg. An Hangendeinbach, Kleindeinbach und Wustenriet (riet = ausgereutete Stelle) führt der Donaulimes vorüber. In Lenglingen wurde um das Jahr 1700 nach Steinkohle gegraben. Im Gemeindebezirk liegen verschiedene, früher gemeinfreie Bauernhöfe, die zur Waibelhube gehörten. 1722 werden in Großdeinbach noch zwei solcher „Freimaier" genannt, während andere sich schon in Abhängigkeit begeben hatten. So erwarb Kloster Lorch 1576 solche Güter von Bauern, die „vngültbar, zinsfrei, ledig vnd aigen, auch Niemanden vogtbar, gerichtbar, steuerbar, noch mit einiger Jurisdiktion unterworfen waren".

Geschichtliches: Kloster Lorch erhält schon früh, wohl von den Staufen hier Besitz, auf deren Vogtei Konrad Wascher 1271 verzichtet. Später waren am Grundbesitz und der Obrigkeit Rechberg und Gmünd beteiligt. In den erst 1803 von der Reichsstadt Gmünd an Württemberg gekommenen Besitzungen konnte die Reformation nicht durchgeführt werden; sie sind daher jetzt noch zum größten Teil katholisch.

II. Die Gemeinden im Remstal.

7. Die Stadt Lorch.

11 Teilgemeind. mit 3143 Einw., 14,7 km südöstl. v. Welzheim.

(1102 Loricha, 1136 monasterium Laureacum
1144 Lorecha.)

Der geheimnisvolle Schleier, den Geschichte, Dichtkunst und Sage um den Namen Lorch geschlungen hat, seine günstige Lage im Tal, wie sein wohleingerichtetes Gemeindewesen stempeln dieses Remstalstädtchen zu dem interessantesten Orte des Bezirks. Mitten in der Stadt, rings um die altehrwürdige Pfarrkirche, allerdings versteckt im mütterlichen Schoße der Erde, befinden sich die Grundmauern des einstigen Römerkastells; auf dem Liebfrauenberge erhebt sich das ehemalige Benediktinerkloster Lorch, die Grablege des erlauchten Kaiser-



Lorch.

geschlechts der Hohenstaufen; dicht daran vorüber zieht der Limes, östlich der Donau, nördlich dem Rhein zu. Am Schiller- und Mörikehaus erinnern die Gedenktafeln daran, daß zwei Lieblingsdichter des schwäbischen Volkes eine zeitlang hier geweilt, und die hohen Fabrikschornsteine, elektrische Straßenbeleuchtung, das massige Schulgebäude und die hübschen Landhäuser, welche uns aus wohlgepflegten Gartenanlagen entgegenwinken, beweisen, daß auch das Lorch der Gegenwart blüht und gedeiht. Die Stadt liegt fast 1 km lang zu beiden Seiten der Rems, deren Tal hier sehr verengt ist.

Die Pfarrkirche zur hl. Maria steht ummauert im weiten, schönbewachsenen Friedhof an der Stelle des Prätoriums im Römerkastell. Sie ist in spätgotischem Stil 1469—74 erbaut, erhebt sich aber auf alten romanischen Grundmauern. Ihr Innenraum ist einschiffig, aber geräumig mit schöngewölbtem Vieleckchor und nördlichem Seitenturm. Die Emporen sind geschmückt mit biblischen Bildern. Der Taufstein ist altgotisch, Kanzelbrüstung und Kruzifix spätgotisch. An die Kirche schloß sich früher ein Kollegialstift an, das von den Staufen gegründet worden war. Ein katholisches Kirchlein mit angebautem Schulsaal steht am Ostende der Stadt in der Nähe des Klosters. Das neue evang. Schulhaus, in welchem sich die 6-klassige Volksschule und 2-klassige Realschule befindet, ist 1892 mit einem Kostenaufwand von über 100 000 *M.* erbaut worden. Vor demselben steht das 1903 eingeweihte Kriegerdenkmal. In der früheren Oberamtei ist das Postamt und Forstamt untergebracht. Die sommerige Halde jenseits der Bahnlinie ist mit Landhäusern und Gärten bedeckt. Dort hat auch die Stuttgarter Versicherungsanstalt ein Genesungsheim für weibliche Dienstboten erstellen lassen. Die schönen Spaziergänge in nächster Nachbarschaft und gute Gasthäuser machen Lorch zu einem besuchten Luftkurort. Die Einwohner treiben Landwirtschaft und Gewerbe. Die Teigwarenfabrik von Gebr. Daiber, die Stockfabrik von Dieterle und Marquardt und die Kartonagefabrik von Pfäffle beschäftigen je mehr als 100 Arbeiter. Die Wagenfabrik von Gebr. Hörger ist ebenfalls recht bedeutend wie auch die Nelkengärtnerei von A. Stahl. Auch das Kleingewerbe arbeitet teilweise mit Motorkraft. Lorch besitzt einen Bahnhof mit Telegraphenamt, ein Postamt mit Fernsprecher, Kameralamt, Forstamt, Bezirksnotariat, zwei evang. Geistliche, zwei Aerzte, Tierarzt, Apotheke, Buchdruckerei. In Lorch wohnten 1763—66 Schillers Eltern, und der Dichter Eduard Mörike suchte hier in den Jahren 1867—69 Erholung. Geboren sind hier die Tübinger Professoren Matthias Hafenreffer 1561—1619, Joh. Eberhard Rösler 1668—1733, Karl Philipp Conz, Schillers Jugendgenosse 1762—1827, Oskar Fraas, der Vorstand des Stuttgarter Naturalienkabinetts 1824—97 und der Künzelsauer Seminaroberlehrer Professor Joh. Georg Maier 1832—1900. In Unterkirneck (früher Hinterkürnegg) befindet sich eine eigene Schule.

Das Kloster Lorch steht etwa 50 m über der Tal-

sohle auf einer nach Süden vorspringenden Bergkuppe auf der rechten Seite der Rems. Der sonnige und zufluchtsichere Platz war jedenfalls schon von den Römern bewohnt und befestigt. Später trug er eine hohenstaufische Burg, welche dann 1102 durch Herzog Friedrich von Staufen in ein Benediktinerkloster umgewandelt und zum Erbbegräbnis bestimmt wurde. Zu diesem Zweck ließ er auch die Gebeine seiner Vorfahren aus der Lorcher Stiftskirche dahin überführen. Eine uralte Linde, leider nur noch eine Ruine, steht am Osteingang. Von der früheren Befestigung ist noch die Ringmauer mit Graben und Flankenturm (Haspelturm) auf der Bergseite und ein romanischer Torbogen auf der Westseite erhalten. Vom Kloster selber steht noch die vormalige Prälatur (das jetzige Kameralamtsgebäude), die Klosterkirche, ein Teil des Kreuzgangs und der Bau, in welchem sich unten die Speisesäle des Klosters (Refektorien) und oben noch verschiedene Klosterzellen, darunter die mit Wandmalereien verzierte Prälatenstube befinden. Hiezu kommen noch einige Wirtschaftsgebäude und der Friedhof an dem Westportal der Klosterkirche. Die letztere, den Heiligen Petrus und Paulus geweiht, ist eine kreuzförmige, dreischiffiche romanische Basilika mit rundem, 1881 erneutem Wendeltreppenturm (Marsiliusturm). In der Mitte des Langschiffes steht ein schöngearbeitetes altarähnliches Grabmal (Tumba), das der Abt Nikolaus Schenk 1475 den Stiftern des Klosters errichten ließ, als ihre Gräber durch den Chorumbau verlegt wurden. Einige dieser Felsengräber im Chor sind aber noch erhalten. An den 8 Pfeilern befinden sich in Lebensgröße gemalte Bilder berühmter Hohenstaufen. 5 Treppenstufen führen empor zur Vierung mit den zwei Seitenkapellen, welche die Kreuzform der Kirche darstellen. Die nördliche derselben, die Mauritiuskapelle diente ehedem der Familie von Wöllwarth, die südliche Bartholomäuskapelle den Herren von Schechingen als Erbbegräbnis. Die meist wohlerhaltenen Grabdenkmäler dieser Geschlechter sind an den Wänden aufgestellt; ebenso auch Inschriften und Wappen aus späterer Zeit. Die Grabschrift des ersten Abtes Heribert (1124) ist an der Nordseite der Kirche angebracht. An der Stelle einer abgebrochenen Kapelle wurde 1837 ein alter Ring gefunden, der als Grabbeigabe der Kaiserin Irena gilt. Zu Irenens Gedächtnis „der Rose ohne Dornen und der Taube ohne Galle“, wie sie Walther von der Vogelweide besingt, wurde 1898 eine In-

schrift in der Kirche angebracht. Das in der Mitte des Chorbogens befindliche Kruzifix ist ein Meisterwerk Jerg Syrlins von Ulm 1440. Sonst ist aber von der inneren Ausstattung, die viele wertvolle Geschenke und Reliquien enthielt, nichts mehr vorhanden; im Bauernkrieg ging alles zugrunde.

Geschichtliches: Der Ort Lorch gehörte zur staufischen Burg auf dem Klosterberge und war später unbestrittenes Eigentum des Klosters und wurde mit diesem württembergisch. Das Kloster war von seinen Stiftern reich begabt und mit allerlei Rechten ausgestattet, darunter dem Recht der freien Abtswahl und dem Blutbann, der ihm von Maximilian I bestätigt wurde. Doch konnte es nie volle Reichsunmittelbarkeit erlangen. Die Stifter blieben die Schirmherren des Klosters und nach ihnen von 1251 ab die Herren von Württemberg. Im Bauernkrieg wurde es von dem „hellen Haufen“ der limpurgischen Bauern, die auch die Burg auf dem Hohenstaufen verbrannten, am 26. April 1525 erobert, ausgeraubt und zum größten Teil zerstört. 10 Jahre später machte Herzog Ulrich der Unabhängigkeit des Klosters vollends ein Ende und führte die Reformation ein. In den Jahren 1531—47 notdürftig wieder aufgebaut, wurde 1556 eine Klosterschule darin eingerichtet, die jedoch 1587 nach Kloster Adelberg verlegt wurde. Seit 1727 war der jeweilige Kanzler der Universität Tübingen zugleich Prälat von Lorch. Das bedeutende Gebiet bildete seit der Reformation ein württembergisches Klosteroberamt mit den Unterämtern Lorch, Pfahlbronn und Täferrot. (Daher ist auch der Ort Täferrot O.-A. Gmünd mitten in katholischer Umgebung protestantisch.) Später wurde dieses Klosteroberamt mit dem Oberamt Welzheim vereinigt, wobei Lorch 1810—1819 Sitz des Oberamtes war.

8. Waldhausen.

3 Teilgemeinden mit 1421 Einw., 13,8 km südl. v. Welzheim.
(1181 Walthuson = Siedlung im Wald.)

Der Ort liegt auf der linken Seite der Rems in einer kesselartigen Verbreiterung des Tals, das oberhalb durch den weit vorspringenden Höhenzug, auf welchem Rattenharz liegt, ziemlich eingeengt ist und durch die sich bis zur Talsohle herabziehende Bewaldung der Abhänge fast den Charakter eines Schwarzwaldtales hat. Auf der rechten Seite der Rems, wo sich auf einem Vorhügel des massigen Hochbergs das Elisabethenschlößlein befindet, beginnt bereits der Weinbau. Der Elisabethenberg mit seinem hochgiebeligen Kurhause und seinen schönen Anlagen, erhebt sich auf den Grundmauern der alten Burg Waldhausen und ist zu einem vielbesuchten Sanatorium eingerichtet. Die alte Burgkapelle zur hl. Elisabeth ist noch in einem Gebäude des Vogelhofs enthalten,

in welchem sich noch ein altes Kruzifixbild eingemauert findet. Im sog. Landhaus sieht man noch einen 3-eckigen Türsturz vom Kloster Lorch mit romanischem Bilderwerk. Mitten im Dorf Waldhausen steht die 1507 erbaute und unserer lieben Frau geweihte Pfarrkirche, die 1659 renoviert wurde. Der Gottesdienst wird aber von Lorch aus versehen. An der Schule wirken 2 Lehrer; das Rathaus ist neu erbaut. Die Einwohner treiben Ackerbau und Waldarbeit oder suchen Beschäftigung in den großen Steinbrüchen oder in den Fabriken von Plüderhausen und Lorch. Der Ort hat einen Bahnhof mit Telegraphenamt. Weitmars (1456 Wicmars) hat



Elisabethenberg — Waldhausen.

eigene Schule. Die Kinder von Rattenharz (früher Rottenharz = roter Wald) besuchen die Schule in Unterkirneck. Von Waldhausen stammt unser Landtagsabgeordneter Professor Dr. Hieber.

Geschichtliches: Der Ort kam als Herrschaft Waldhausen (schon 1188 genannt) von den Hohenstaufen an Württemberg und wurde dann dem Amte Plüderhausen einverleibt.

9. Plüderhausen.

7 Teilgemeinden mit 2150 Einw., 16,2 km südw. v. Welzheim. (1100 Bliderhusen, von Blidheri.)

Schon von ferne zeigen die hohen Dampfkamine und die

vielstockigen Fabrikgebäude an, daß hier die Industrie die früher allein herrschende Landwirtschaft überholt hat. Noch im Jahr 1845 heißt es in der Oberamtsbeschreibung: „Gewerbe, die ihren Mann allein beschäftigen, finden sich nicht“, und gegenwärtig beschäftigt die Eierteigwarenfabrik von Schüle allein gegen 600 Menschen. Von kleinsten Anfängen an hat sie sich zu einer Weltfirma emporgearbeitet. Die hübschen, von wohlgepflegten Gärtchen umgebenen Familienhäuser für ihre Angestellte und Arbeiter nehmen ein ganzes Straßenviertel ein. Die Ortskirche steht auf einem erhöhten Platze, dem ehemaligen Kirchhof. Sie wurde 1804 an Stelle des abgängigen Kirchleins zur hl. Margarethe gänzlich umgebaut und 1905 renoviert. Die Gemeinde besitzt jetzt den gegen 200 Morgen großen Stiftungswald (Margarethenwald). Das



Plüderhausen.

neue Schulhaus, ein modern eingerichteter Prachtbau, wurde 1908 erbaut; das alte Haus ist zu Lehrerwohnungen eingerichtet. Die Schule ist 5-klassig. Der Ort hat einen Bahnhof mit Post- und Telegraphenamt. Die Teilgemeinde Walkersbach besitzt eigene Kirche und Schule. Die Bewohner stammen von den 20 Arbeitern ab, welche bei der im 16. Jahrhundert hier eingerichteten herzoglichen Glashütte angesiedelt wurden (Hüttenmeister Michael Greiner 1563). Schon 1573 stand hier eine Kapelle, welche aber im 30-jährigen Krieg zerstört wurde. Das jetzige Kirchlein wurde 1826 gebaut. Der Gottesdienst wird von Oberurbach aus versehen. Walkersbach liegt ganz im Keupergebiet; der Boden ist da-

her für Getreidebau wenig geeignet. Um so besser gedeiht in dem geschützten Talkessel das Obst. („Im Walkersbach hats äll Johr Obs".) Eibenhof und Köshof waren früher freie Bauerngüter. Auf dem Kunenberg links der Rems finden sich noch Reste einer früheren Burg. Geboren ist hier 1735 der Professor der Rechte und Obertribunalpräsident Dr. Sixt Jak. Kapff.

Geschichtliches: Plüderhausen gehörte unter der Herrschaft der Hohenstaufen zur Burg Waldhausen und wurde nach Zerstörung dieser Burg Sitz eines Unteramts von Schorndorf. 1807 wurde es an das Oberamt Welzheim angegliedert, aber 1818 aufgehoben. Das Dorf hatte im Bauernkrieg und im 30-jähr. Krieg, sowie durch die Franzoseneinfälle viel zu leiden. 1519 verbrannte der Schwäbische Bund die Kirche und 80 Häuser.

10. Rudersberg.

9 Teilgemd. mit 2041 Einw., 9,7 km nordwestl. v. Welzheim. (1245 Rudolfesberg, Rudelsperg.)

Der stattliche, in der letzten Zeit mächtig aufstrebende Ort liegt am Wieslaufknie, auf der rechten Seite der hier schon sehr breiten Talsohle. Bis vor wenig Jahren bildeten Landwirtschaft und Kleingewerbe die einzigen Erwerbsquellen,



Rudersberg.

gegenwärtig befinden sich 2 leistungsfähige Dampfziegeleien und eine bedeutende Zigarrenfabrik im Orte. Die Gemeinde ist im Besitz eines namhaften Gemeindevermögens, durch das sie in Stand gesetzt wurde, gemeinnützige Wohlfahrtseinrichtungen zu treffen, und mit Recht konnte eine Inschrift gelegentlich der Bahneinweihung rühmen: „Elektrisch Licht und Kanalisation, auch Wasserleitung, wir habens schon". Ruders-

berg besitzt einen Bahnhof, Postamt mit Telegraph und Telephon, Arzt, Apotheke, 2 Geistliche, 3 Lehrer, eine Arbeitslehrerin, 2 Krankenschwestern. In den Teilgemeinden Oberndorf, Klaffenbach (1245 Claffenbach, Klaffe = Spalte), und Mannenberg befinden sich eigene Schulen. In Zum Hof wächst in günstigen Jahren ein ganz guter Wein. Die Burg Waldenstein, welche 1819 teilweise niederbrannte, ist in bäuerlichem Besitz; in die stehengebliebenen Mauern sind Wohngelasse, Scheunen und Stallungen eingebaut. In dem dazu gehörigen Gehölz wurde auf der Flucht der Mutter, einer geborenen Gaisberg am 1. November 1597 der General Georg Friedrich vom Holtz geboren, der sich als württembergischer Heerführer im 30-jährigen Krieg auszeichnete und mit dem Rittergut Alfdorf belehnt wurde. Er starb 1666 als Obervogt von Schorndorf, Waiblingen und Winnenden. Der hochgelegene Königsbronnhof ist der westlichste Punkt des Oberamts.

Die auf einer kleinen Anhöhe stehende Ortskirche wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an Stelle einer schon 1245 genannten Kapelle zum hl. Johannes erbaut. 1693 wurde sie wahrscheinlich durch die Banden Melacs mit dem größten Teil des Orts „im ärgsten Kriegsgetümmel" ein Raub der Flammen, so daß nur der untere Teil und die große Glocke (Osanna 1494) übrig blieb. Infolge der schweren Zeiten wurde sie nur notdürftig wieder hergestellt, so daß es 1777 heißt, daß man sie habe „stäupern" müssen. 1783 wurde sie massiv aus Stein erbaut, mit doppeltem Emporeneinbau und einem Turm versehen; 1907 erhielt sie eine neue Orgel. Der jetzige Gottesacker wurde 1576, als im Ort die Pest wütete, angelegt.

Geschichtliches: Rudersberg wird zum erstenmal 1245 mit Oberndorf zusammen als Rudofesberg inferius et superius genannt uud war ein Bestandteil der von den Hohenstaufen an Württemberg gekommenen Herrschaft Waldenstein. Besitz in Rudersberg erwirbt Württemberg 1302 von Herzog Hermann von Teck. Die Johanniskapelle samt Wittumhof gehört 1245 dem Stift Backnang, das seinen Besitz 1459 mit Vogtei und Gericht an Württemberg vertauscht. Bis 1810 bestand hier ein Unteramt von Schorndorf. Die Burg Waldenstein (1251 Waldenstain, von Waldo) kam wahrscheinlich samt der ansehnlichen Herrschaft gleichzeitig mit Schorndorf in württembergischen Besitz. Sie wurde 1456 den Emershofen verliehen, aber schon 1535 baufällig. 1551 bis 1586 saßen Waldauf hier, dann waren die Gaisberg, im 17. Jahrhundert die von Göllnitz, 1761 die Witwe des Hofmedikus Riecke im Besitz des Lehens. 1792 verkaufte die Kammerschreiberei das Schloß mit Gut an die Gemeinde. Jetzt ist es in Privatbesitz.

11. Unterschlechtbach.

5 Teilgemeinden mit 895 Einw., 11,1 km westl. v. Welzheim. (1181 Slechbach, 1245 Slethbach; sleth = gerade, glatt.)

Die Gesamtgemeinde besteht aus Unter-, Mittel- und Oberschlechtbach, Michelau und Lindental. Die drei ersteren sind früher nicht immer unterschieden gewesen und gehörten zur Burg Waldenstein. Rathaus und Schulhaus stehen in Unterschlechtbach. Dort ist auch die Haltestelle der Wieslaufbahn und Telephon. Der Ort besitzt eine 2-klassige Schule und eine Molkerei. Kirchlich gehört Lindental und Unterschlechtbach zu Rudersberg, das Uebrige zu Steinenberg O.-A. Schorndorf. Die Einwohner treiben in der Hauptsache



Unterschlechtbach.

Ackerbau, Obst- und Weinbau. Anläßlich des Bahnbaus wurde das Bett der Wieslauf, die durch Ueberschwemmungen oftmals Schaden anrichtete, geregelt. Michelau besitzt ebenfalls Haltestelle. In Unterschlechtbach ist geboren Philipp Heinrich Banzhaff, Forstmeister in Altensteig 1759—1825.

Geschichtliches: Ein Teil von Oberschlechtbach kam an die Urbach, 1478 an die Schenken von Limpurg. Anderes wurde mit Waldenstein württembergisch; wieder anderes fiel an Schorndorfer Bürger und wurde im 16. Jahrhundert teils von Limpurg, teils von Württemberg erworben. Ein Diepoldus de Slechbach war 1181 im Gefolge Kaiser Friedrichs I.

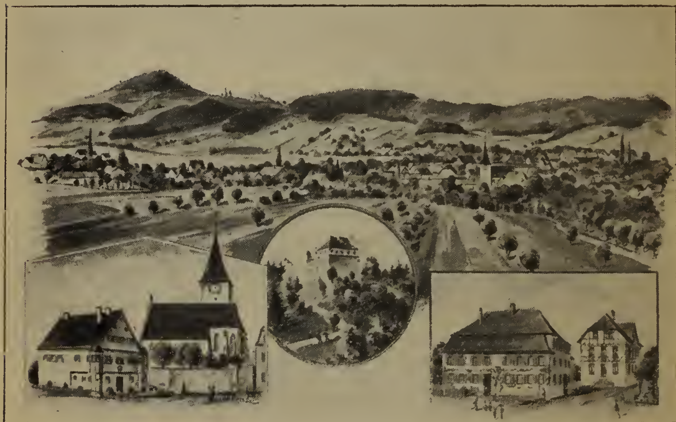
III. Auf dem Vorland der Alb.

12. Wäschenbeuren.

4 Teilgemeinden mit 1469 Einw., 21,6 km südsüdöstlich von Welzheim.
(bûr = Haus des Wasco.)

Der Gemeindebezirk bildet den südlichen Teil des Oberamts und ist ganz auf der Terrasse des Albvorlandes gelegen; die Bewohner sind mit geringen Ausnahmen katholisch.

Wäschenbeuren liegt am Fuße des Hohenstaufen, der sich noch gegen 300 m über die Hochplatte erhebt. Die Kirche zum hl. Johannes dem Evangelisten liegt fast in der Mitte des Orts auf einer kleinen Erhöhung. Sie ist sehr



Wäschenbeuren.

alt und hat verschiedene Veränderungen erfahren. Im Innern finden sich spätgotische Holzschnitzereien, 3 Altäre und schöne Malereien. An der Außenseite ist ein Oelberg aus der Zopfzeit aufgestellt. Die älteste Glocke trägt die Jahreszahl 1484. An Kirche und Schule wirken 2 Geistliche und 4 Lehrer. Das sog. „Schlößchen", ein stattlicher Bau mit 2 Erkern, wurde 1588 von dem damaligen Ortsherrn, dem Grafen von Rechberg, erbaut, und diente als Sitz des Obervogts. Später

wurde das Rentamt und Forstamt darin untergebracht und jetzt bewohnt es ein Forstwart und ein Landjäger. Die Einwohner beschäftigen sich mit Ackerbau oder suchen in den Fabriken von Göppingen, Gmünd und Lorch Beschäftigung. Im Ort befindet sich ein größeres Sägewerk, eine Dampfmolkerei, eine Darlehenskasse, sowie ein Bahnhof der Gmünd—Göppinger Bahn mit Telegraphenamt und Fernsprecher. Das Wäscherschlößchen, das 1377 im Städtekrieg zerstört worden sein soll und von dem noch die ursprünglichen, 1,5 m dicken Umfassungsmauern aus dicken Buckelquadern und der doppelte Burggraben vorhanden sind, bildete den ehemaligen Burghof der alten Burg Büren, des Stammsitzes der Staufen. Die in der Mitte des 18. Jahrhunderts eingebauten Gebäulichkeiten dienen landwirtschaftlichen Zwecken. Die in der Nähe stehende Kapelle birgt einen alten Flügelaltar von großem Kunstwert. Der sog. „Burren", der höchste Punkt der Gegend, ist wohl ein frühmittelalterliches Erdwerk. Die Wirtschaft im Wäscherhof wird wegen seiner schönen Lage viel besucht. Der Krettenhof ist der südlichst gelegene Wohnsitz des Bezirks. Geboren in Wäschenbeuren ist Johannes Kuhn, Professor der kathol. Theologie in Tübingen, Mitglied der Ersten Kammer 1806—1887.

Geschichtliches: Der Sohn Friedrichs von Büren, der spätere Herzog Friedrich I von Schwaben verlegte ums Jahr 1080 seinen Wohnsitz von der Burg Büren auf den Hohenstaufen. Von da ab saßen auf Büren nur noch Ministeriale (Hausbeamte, Lehensleute) der Staufer z. B. 1268 ein Konrad Wascher. 1328 kam Burg und Ort wohl mit Staufeneck an die Rechberg, die 1465 den Besitz von Oesterreich zu Lehen nahmen. Nach Aussterben der Linie Rechberg-Staufeneck (1599) verleiht Oesterreich das Lehen an Zacharias Geizkofler und Bartholomäus Bezz von Ulrichskirchen. Der erstere Teil kommt 1662 an die Freiherrn von Freyburg-Eisenberg, der andere 1612 an die Schiller von Herdern und 1618 an die Grafen von Taxis. Nachdem 1806 die Lehenshoheit an Württemberg gekommen war, kaufte dieses das adelige Gut 1858 um die Summe von 155 000 Gulden.



Schlusswort.

So haben wir versucht, uns mit unserem Heimatbezirk und seinen Bewohnern näher bekannt zu machen.

Berg und Tal, Wald und Flur, Städte und Dörfer, Weiler und Höfe haben wir durchstreift, Längstvergangenes uns ins Gedächtnis zurückgerufen und das Gegenwärtige uns eingeprägt. Und wenn man auch draußen in der Welt über unseren kleinen Bezirk und über seine einfachen Verhältnisse lächeln sollte, wir haben doch Schönes und Bemerkenswertes genug gefunden, daß wir alle Ursache haben, uns unserer Heimat zu freuen. Wir müssen sie liebhaben, sollte sie uns in jungen Jahren oder erst im Alter beschert worden sein, sollte unsere Wiege im Tal oder auf der Höhe gestanden sein. Ja, wir werden sie auch lieb behalten, wenn uns das Schicksal von ihr trennt. Und wenn Länder und Meere dazwischen lägen, die Liebe zur alten Heimat wird sich ihr Plätzchen im Herzen nicht rauben lassen, das beweisen die Briefe voll Anhänglichkeit, die immer wieder den Weg zu ihr zurückfinden.

Wir schließen daher mit einem Gedichte von Justinus Kerner, der voll Heimweh nach dem Welzheimer Wald singt:

Wär ich nie von euch gegangen
Wälder, hehr und wunderbar!
Hieltet liebend mich umfangen
Doch so lange, lange Jahr! —

Wo in euren Dämmerungen
Vogelsang und Silberquell,
Ist auch manches Lied entsprungen
Meinem Busen, frisch und hell.

Eure Wogen, eure Halle,
Euer Säuseln nimmer müd,
Eure Melodien alle
Weckten in der Brust das Lied.

Hier in diesen weiten Triften
Ist mir alles öd und stumm,
Und ich schau in blauen Lüften
Mich nach Wolkenbildern um.

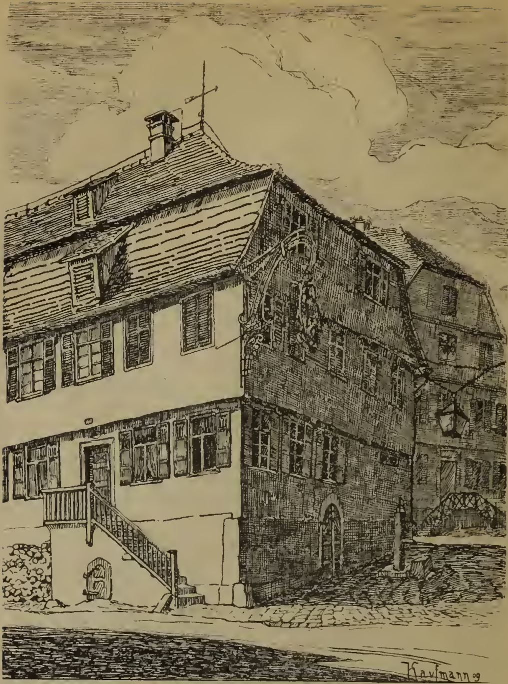
In den Busen eingezwinget
Regt sich selten nur das Lied,
Wie der Vogel halb nur singet,
Den von Baum und Bach man schied.



Die Gallengrotte beim Ebnisee.



Hotel Ebnisee in Hausmannsweiler.



Welzheim, Kernerhaus.



Waldpartie.



Buchdruckerei Th. Spöttle
Stuttgart-Gaisburg.

